



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1913**

110 (7.3.1913) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-157760](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-157760)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post inkl. Postaufschlag Mk. 5.42 pro Quartal, Einzel-Nr. 5 Pfg. Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg. Reklame-Beile ..... 1.20 Mk.

# General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“  
Telephon-Nummern:  
Direktion und Buchhaltung 1449  
Buchdruck-Abteilung ..... 341  
Redaktion ..... 377  
Expedit. u. Verlagsbuchhdlg. 218

# Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin  
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagblatt morgens 1/9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 110.

Mannheim, Freitag, 7. März 1913.

(Mittagblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfaßt 16 Seiten.

## Telegramme.

Das Automobilverbrechen bei Hennigsdorf.

Berlin, 6. März. Die beiden Arbeiter Dornburg und Schwilack aus Warschau, die unter dem dringenden Verdacht, das Verbrechen an dem Juwelier Plunz begangen zu haben, verhaftet worden waren, sind entgegen unserer Meldung nicht nur nicht freigelassen worden, sondern werden voraussichtlich schon morgen auf Anordnung des ersten Staatsanwalts Krause vom Landgericht III ins Untersuchungsgefängnis nach Moabit übergeführt werden. Die am Anfang der hier Jahre stehenden verheirateten Beschuldigten, die bereits vielfach vorbestraft sind, haben mit ihrem Alibibeweis kein Glück gehabt; dieser ist vielmehr vollständig mißlungen.

Die Romanowfeier.

W. Petersburg, 6. März. Heute früh 8 Uhr kündigten 21 Kanonenschiffe von den Wällen der Peter-Pauls-Festung den Beginn der Romanowfeier an. Gegen 11 Uhr begann die Auffahrt der Würdenträger und des diplomatischen Korps, der Reichsräte, der Dumaabgeordneten, der Deputationen der Stände und der Abordnungen Finnlands bei der Kirche. Die Ehrenwache vor der Kirche stellten Palastgrenadiere. Als der Kaiserzug sich vom Winterpalast aus in Bewegung setzte, wurde er von der harrenden Volksmenge mit Jubelrufen empfangen. Dem Zuge voran ritt die kaiserliche Convoi-Wache in ihrer malerischen lautlosfarbenen Tracht, dann folgten die drei Wagen, in denen die Mitglieder des Kaiserhauses saßen; den Beschluß bildete abermals eine Abteilung der Convoi-Wache. Der Jubel der Bevölkerung verstummte erst, als die kaiserliche Familie vor der Kirche die Wagen verließ, Festgeläute von allen Kirchen ertönte und der Metropolit mit dem Kreuz und Weihwasser die Majestäten begrüßte. In der Vorhalle der Katschen Kathedrale ging der Patriarch von Antiochia und die gesamte Geistlichkeit dem Jarenpaar entgegen, an die der Patriarch eine Ansprache richtete. Als der Kaiser, die Kaiserinnen Alexandra und Maria Feodorowna, sowie der Thronfolger Alexei, dessen Aufsehen vorzüglich ist, ihre Plätze eingenommen hatten, begann der Gottesdienst. Die feierliche Messe las Metropolit Ladimir, Erzmetsropolit von Petersburg. Nachdem hierauf das Gebet für die Majestäten und die kaiserliche Familie vom Archidiakon gesprochen worden war, wurde eine Artilleriesalve abgegeben und die Glocken begannen zu läuten. Kurz nach 1 Uhr kehrte die kaiserliche Familie in das Winterpalast zurück. Trotz des außerordentlichen Verkehrs, namentlich in den Hauptkassen, herrschte überall die vollste Ordnung.

Mühlhausen, 6. März. In der heute stattgehabten Sitzung des Gemeinderats wurde der Straßburger Weingewerksrat Hermann Cösmann mit 31 von 33 abgegebenen Stimmen auf die Dauer von 8 Jahren zum Bürgermeister der Stadt Mühlhausen gewählt. Der neue Bürgermeister erhält ein Jahresgehalt von 30000 M. ohne Pension. Das Amt eines Mitgliedes des Ausschusses der Oberbairischen Kreisverordneten hat der neue Bürgermeister ohne Entzinnen zu übernehmen.

München, 6. März. Wie die Bayerische Staatszeitung mitteilt, hat der Prinzregent anlässlich des 90jährigen Jubiläums des Kaisers Romanow gestern Abend eine warme Glückwunschkarte an den Kaiser von Rußland gerichtet.

W. Berlin, 6. März. Prinzregent Ludwig von Bayern und Gemahlin sind um 3 Uhr heute nachmittag hier eingetroffen. Sie wurden von dem Kaiser und der Kaiserin herzlich begrüßt. Zum Empfange waren außerdem erschienen, die in Berlin und Potsdam anwesenden Prinzen, die Spitzen der Generalkität, sowie die hierher kommandierten bayerischen Offiziere. Die Begrüßung der Fürstlichkeiten war sehr herzlich. Oberbürgermeister Cz. Bernuth begrüßte die erlauchten Gäste namens der Stadt Berlin. Unter den Linden harrten zahlreiche Zuschauer der Bordschau der Gäste des Kaisers, die sie mit lebhaften Zurufen begrüßten.

Um 6 1/2 Uhr fand Familienfeier im kleinen Speisesaal des königlichen Schlosses und für das Gefolge Marfchallstafel im Elisabethsaal statt.

Leipzig, 6. März. Am 13. März findet vor dem zweiten und dritten Straßensatz des Reichsgerichts ein Spionageprozeß statt. Angeklagt des Diebstahls und Verrats militärischer Geheimnisse ist der 34jährige Handlungsgehilfe Hermann Raujols aus Dornburg.

Triest, 6. März. Infolge einer Auseinandersetzung zwischen einem Ingenieur und einem Werkleiter der Werft San Marco des Stablenments Tecnico legten gestern etwa 1000 Arbeiter der Werft die Arbeit nieder. Die Streikteilnehmer sind bisher noch nicht geschlichtet.

## Der Krieg auf dem Balkan. Die Einnahme von Janina durch die Griechen.

Berlin, 6. März. Bei der griechischen Gesandtschaft in Berlin traf die amtliche Nachricht ein, daß Janina eingenommen worden ist. Die Uebergabe erfolgte nach einem heftigen Kampfe. Die griechische Kavallerie hat heute ihren Einzug gehalten. Die griechische Fahne weht auf Bisani, dem Hauptort von Janina.

Die Einnahme von Janina rief in Athen begeisterten und unbeschreiblichen Begeisterung hervor. Mit besonderem Stolz betont man, daß die erste der drei großen türkischen Festungen von den Griechen erobert worden sei. Die türkische Besatzung wird als Kriegsgefangene angesehen. Die Uebergabe der Waffen wird abteilungsweise erfolgen.

Aus Athen werden folgende Einzelheiten gemeldet. Für einen allgemeinen Angriff gegen die Befestigungen von Janina wurde es nach dem neuen Plan als notwendig betrachtet, die Truppen auf dem linken Flügel zu verschieben, von wo aus der Angriff unternommen werden sollte. Damit die Truppenverschiebungen von dem Feinde, der glaubte, daß der Angriff auf der rechten Seite stattfinden würde, unbemerkt bliebe, befehligte der Kronprinz eine intensive Beschichtung aller feindlichen Stellungen. Diefem Befehle entsprechend wurde der Feind vorgestern den ganzen Tag von lebhaftem Geschützfeuer angegriffen. Das Fort Bisani antwortete anfangs nicht, eröffnete dann aber das Feuer gegen die Griechen. Während des Tages wurden mehr als 30 000 Geschosse abgeschossen, die dem Fort Bisani großen Schaden verursachten und dort sechs Batterien zum völligen Schweigen brachten. Der Kronprinz, die Prinzen und der Generalstab verfolgten den Kampf in der Nähe der Feuerlinie. Während die griechische Artillerie auf diese Weise die Aufmerksamkeit der Türken ablenkte, rückten starke griechische Truppenabteilungen rasch vom linken Flügel vor und erreichten die Höhe von Manoli Wfa. Das Geschützfeuer dauerte bis nachts wenigstens heftig fort und wurde gestern früh wieder lebhaft aufgenommen, als die griechischen Truppen gegen den Feind vorrückten. Die Türken, bestrahlt durch die Blöcklichkeit des von großen Streikkräften ausgehenden Angriffes, wichen zurück und begannen in Unordnung gegen Bisani zu fliehen, da sie dem heftigen Feuer nicht mehr widerstehen konnten. Um 11 Uhr vormittags trat wieder Ruhe ein. Die Griechen schickten den Vormarsch fort und besetzten nachmittags die Berge und Batterien von St. Nicolas und machten 110 Gefangene darunter 40 Offiziere.

Sie eroberten mehrere Kanonen und Maschinengewehre. Die Begeisterung unter den griechischen Truppen ist unbeschreiblich. Der rechte Flügel behauptete seine Stellungen, während die Division von Mehovo schnell vorrückte, und Drisko und Notowradi besetzte. Um 3 Uhr nachmittags war die Flucht der Türken auf dem linken Flügel allgemein. Die Türken rückten in panikartiger Schreden in der Ebene in der Richtung auf Janina hinab. Vergebens versuchten die Offiziere, die Flüchtenden zum Stehen zu bringen. Die Flucht der Türken auf Janina dauerte bis Mitternacht. Der Kronprinz drückte keine Freude über die Tapferkeit und den Erfolg der Truppen aus, die bis zu den vor den Toren von Janina gelegenen Doulonti vorrückten.

London, 7. März. (Von uns. Lond. Bur.) Ueber die Kapitulation von Janina veröffentlicht die heutigen Morgenblätter noch einige interessante Einzelheiten. Die Festung hatte 3 Monate der griechischen Belagerung widerstanden und die Hoffnung der Griechen, es werde ihnen gelingen, sie durch einen Handstreich zu nehmen, zu schanden gemacht. Vielmehr waren die Griechen gezwungen, als sie einige Male vergeblich mit frischen Draufgänger angeführt waren, Janina regelrecht zu belagern. Zu diesem Zwecke war erst schwere Belagerungsartillerie herbeizuschaffen. Dazu kam die Ungunst der Witterung, die die griechische Heranzuführung zwang, die Truppen weiter zurück zu nehmen, um sie in halbwegs brauchbaren Quartieren wenigstens vor der ersten Kälte zu schützen. Inzwischen wurde aber der Belagerungsring immer enger gezogen. Batterie schloß sich an Batterie, wobei die Türken immer wieder Ausfälle unternahmen. Sie konnten erst, nachdem man beträchtliche Verstärkungen herangezogen hatte, am verflochtenen Dienstag die allgemeine Beschichtung der türkischen Festungswerke von denen übrigens nur ein einziges, nämlich das Fort Bisani halbwegs auf der Höhe moderner Fortifikationskunst steht, begonnen werden. Dabei operierten die Griechen nach einem neuen Plan. Sie zogen sich während der Beschichtung vom linken Flügel zurück von woher früher der Sturmangriff unternommen werden sollte. Diese Bewegung wurde ausgeführt, ohne daß der Feind Kenntnis davon erhielt, der seine Dispositionen in der Erwartung traf, daß der Hauptstoß vom linken griechischen Flügel her ausgehen wird. Der Kronprinz befehligte eine möglichst konzentrische Beschichtung, um die Werke sturmweis zu machen und so richteten die Griechen am ganzen Dienstag ihr Feuer gegen die gesamte feindliche Linie. Die Batterien von Bisani schwiegen zuerst, antworteten dann aber sehr lebhaft, ohne daß es ihnen möglich gewesen wäre, die Feuerüberlegenheit zu gewinnen. Die Griechen schossen viel besser und sicherer.

Der Kronprinz und der Generalstab beobachteten den Fortschritt des Kampfes von einem hügeligen Geländepunkt aus, der sich der türkischen Feuerlinie sehr nahe befand, sodas wiederholt türkische Geschosse in der Nähe plähten. Während so das Feuer der griechischen Batterien die Aufmerksamkeit der Türken fesselte, rückten große Sturmkolonnen schnell gegen den linken Flügel vor und erstürmten die Höhen von Manolissa. Die Beschichtung wurde die ganze Nacht hindurch fortgesetzt und am Mittwoch noch an Heftigkeit gesteigert, während jetzt die Truppen auf dem linken Flügel angriffen. Die Türken fielen zurück und begannen in wilder Flucht Bisani zu verlassen, dessen Geschütze bereits vollends zum Schweigen gebracht worden waren. Ununterbrochen rückten die Griechen vor. Sie machten dabei die ersten Gefangenen, 110 Mann darunter auch einige Offiziere. Außerdem liefen die Türken eine Anzahl Kanonen älteren Modells und auch Schnellfeuergeschütze zurück.

Die Begeisterung der griechischen Truppen war, als sie mit der Eroberung von Bisani den Schlüssel zum feindlichen Ziel genommen hatten, beispiellos.

Der rechte Flügel der Griechen verließ erst später seine ursprünglichen Positionen. Die Hauptarbeit hatte wie gesagt der linke. Es wurden in rascher Folge die anderen Vorwerke genommen und um 3 Uhr nachts war die Flucht der Türken allgemein. Sie ergossen sich in dichten Massen in die Ebene hinter Janina. Ihre Offiziere bemühten sich anfangs sie zum Stehen zu bringen und es gelang ihnen auch, kleine Abteilungen neu zu formieren. Allein unter dem vernichtenden Feuer der griechischen Artillerie lösten sich alle Verbände auf. Als die Flüchtenden angesichts des griechischen Belagerungsringes erkannten, daß ihre Flucht zwecklos sei, warfen sie zu tausenden ihre Waffen weg.

Janina war gefallen, der Halbmond sank von den zum Teil fast ganz zerstörten Festungswerken. Die türkische Armee kapituliert, nachdem sie sich bis zum äußersten gehalten hatte.

Die Griechen haben einige hundert Geschütze viele Munition und eine Unmenge von Lebensmitteln u. s. w. erobert. In Athen herrscht freudiger Jubel. Alle Häuser sind besetzt. Die Redaktionen werden von Menschenmassen umlagert.

## Eine Bitte der Türken an den Dreibund.

Berlin, 7. März. (Von uns. Berl. Bur.) Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der türkische Botschafter in Berlin erbittet den Auftrag, der deutschen Regierung für alle Dienste während des Krieges zu danken und sie zu bitten, gemeinsam mit Oesterreich und Italien dafür einzutreten, daß der Türkei die Leistung einer Kriegsentfärbung erspart wird.

W. Konstantinopel, 6. März. In dem amtlichen Kriegsbericht heißt es: Infolge des seit drei Tagen herrschenden Schneetreibens ruhen die militärischen Operationen an der Tschataldschalinie und bei Bulair beinahe gänzlich. Nur westlich von Bulair herrscht in der Gegend von Tschataldscha ein kleines Schmelzwasser. Unsere Truppen richteten das Feuer gegen eine vom Feind für seine Zwecke benutzte Schützerei. Die dort befindlichen bulgarischen Soldaten wurden bis auf drei Mann getötet. Die Beschichtung von Adrianopel dauerte die letzten drei Tage fort, doch war sie heftiger nur am Montag. Der Gesundheitszustand der Truppen ist überall ausgezeichnet.

## Der Untergang des Torpedobootes „S. 178“.

Der amtliche Bericht über das Torpedobootunglück.

Berlin, 6. März. Aus den bisherigen Ermittlungen über den Unfall, der den Untergang des Torpedobootes S. 178 herbeiführte, hat sich Nachstehendes feststellen lassen: Die 11. Halbstotille gehört zu der sogenannten Reserveflottille der Torpedodivision der Marinestation der Nordsee. Die Besatzungen dieser elf Boote bestehen aus Mannschaften im dritten Dienstjahr. Boote und Besatzungen haben im ersten Jahre als Schul-Flottille, im zweiten als Manöver-Flottille ununterbrochen Dienst getan und stellen somit den höchsten Ausbildungsgrad ihrer Waffe dar. Da zu Beginn des dritten Dienstjahres die Ausbildung der Torpedobootebesatzungen als abgeschlossen gelten darf, werden diese mit Ausnahme eines kleinen Stammes, der zu Konfervierungsarbeiten an Bord bleibt, von den Booten heruntergenommen und im Landdienst oder für die weiteren Aufgaben der Reserveflottille verwandt. Die Boote der Reserveflottille bleiben jedoch jederzeit jederzeit bereit und werden im Laufe des dritten Jahres periodisch, aber überraschend zu verschiedenen Zeiten mobilmachungsmäßig benannt, um sofort zu einer festgesetzten Uebung in See zu gehen. Eine derartige Aktivierung der Boote der 11.

Halbflottille hatte am 3. März stattgefunden, und diese bestand sich mit andern Torpedobooteverbänden in der Nordsee, um dort in größeren Übungen mit dem 1. Divisionsschiffsgewader und den Aufklärungsbooten der Hochflotte teilzunehmen. Am Abend des 4. März waren bei 11 Uhr in der Nachtangriffe und sonstigen Exerziten nördlich von Helgoland gegen 11 Uhr beendet. Nach dem Signal des Leiters: „Übungen sind beendet“, hatten sämtliche Schiffe und Boote Lichter gelöscht und fuhren in Marschformation und als Einzeilschiffe nach dem Ankerplatz bei Helgoland, östlich der Düne. Die 11. Halbflottille stand vorn. Die Boote liefen, da sehr schweres Wetter aufgefunden war, wegen des hohen Seeganges nur halbe Fahrt und mußten, weil die schneller fahrenden Kreuzer noch vor dem Ankerplatz vorwärts aufstiegen, der Vorschiff entsprechend, nach Osten abzuweichen, um den großen Schiffen zum Anfernmachen Raum zu geben. Die geschlossene Formation der Torpedoboote hatten sich infolge des schweren Wetters nicht ganz aufrechterhalten lassen, und 8 178 befand sich zu dieser Zeit mit seinem Vortruppsführer 8 177 einige hundert Meter von seiner Halbflottille entfernt. Als hierauf 8 178, um auf den Ankerplatz zu gehen, am Bug des großen Kreuzers Nord vorbeizufahren versuchte entstand infolge der durch den hohen Seegang verringerten Manövrierfähigkeit des Bootes Kollisionsschiffahrt. Die kritische Situation wurde auf Nord sofort bemerkt. Das Schiff versuchte durch Drehen nach Steuerbord und Rückwärtschlagen aller Maschinen den Zusammenstoß zu vermeiden, was jedoch nicht mehr gelang. 8 178 wurde vor dem hinteren Kommandoturm getroffen, legte sich sofort auf die Seite und sank sehr schnell, da wahrscheinlich Turbinenraum und Kesselraum aufgerissen und vollgelaufen waren. Sämtliche in der Nähe befindlichen Schiffe und das Torpedoboot 8 177 leisteten sofort tatkräftige Hilfe, die jedoch wegen des dunklen unsichtigen Sturmwetters und des hohen Seeganges nur einen geringen Erfolg gezeitigt hat. Fünfzehn Personen konnten gerettet werden, zwei Offiziere und achtundsiebzig Mann fanden den Seemanns Tod in der Erfüllung ihres Dienstes.

In dem derzeitigen Kommandanten des Bootes, Oberleutnant zur See Pies, verliert die Torpedowaffe einen besonders tüchtigen und befähigten Offizier, der bereits im vergangenen Übungsjahr sein Boot selbstständig gefahren und auch in schwierigen Lagen die Anerkennung seiner Vorgesetzten gemerkt hatte. Ein abgeschlossenes Urteil über das beklagte Vorkommnis läßt sich zurzeit nicht geben, das wird erst die kriegsgerichtliche Untersuchung mit voller Klarheit bringen. Aus dem Verlauf der ganzen Angelegenheit geht jedoch bereits jetzt hervor, daß es sich um einen seemannischen Unglücksfall, einen Zusammenstoß zweier Schiffe handelt, mit dem in der Seefahrt immer wieder gerechnet werden muß, menschliche Schwäche auch der Tüchtigsten, Unzulänglichkeit auch der besten Maschine im Kampfe mit den Gewalten der Natur. Auf zwei besondere Punkte, welche die Größe des Unglücks mitverschuldet haben, muß hingewiesen werden. Zunächst das stürmische Wetter. Der hohe Seegang beeinträchtigt naturgemäß sehr stark die Manövrierfähigkeit der Torpedoboote, die dem Ruder nicht mehr mit genügender Genauigkeit gehorchen und auch durch eine schwere See um ein Bedrohliches aus ihrem Kurse herausgeworfen werden können. Ferner der Zeitpunkt des Zusammenstoßes. An Bord der Torpedoboote besteht die Vorschrift, daß bei Nachtangriffen sämtliche dienstfreien Leute ihre Schlafstellen verlassen, sobald der Feind entdeckt und der Angriff angeht, um bei eintretender Kollision nicht im Innern des Schiffes in hilflosem Zustand von dem Unfall überrollt zu werden. Diese unerläßliche Maßnahme bedeutet für die

Besatzungen der Torpedoboote eine außerordentliche Anstrengung, und es ist selbstverständlich, daß der Kommandant seine Besatzung nach Beendigung der Übungen sofort in die Hängematten schiebt und nur eine geringe Anzahl der Mannschaft der Wache an Deck behält zur Ausführung des Anfernmachens. Man kann daher mit Sicherheit annehmen, daß bei dem außerordentlich schnellen Untergang des 8 178 der größte Teil der Besatzung sich unter Deck befand und schlafend von dem Unfall überrollt wurde, so daß nur wenige Leute gerettet werden konnten.

**Beileidskundgebungen.**

\* Hamburg, 6. März. Der Kaiser hat auf ein Beileidstelegramm des Senats wegen des Marine-Unglücks wie folgt geantwortet:

Eurer Magnifizenz danke ich herzlich für die Anteilnahme, die Sie mir im Namen des Senats anlässlich des Untergangs von S. 178 ausgesprochen haben. Ich weiß, daß Sie alle herzlich mit mir empfinden, wenn es sich um Freund und Leid meiner Marine handelt.

\* Brüssel, 6. März. Der König sandte anlässlich des Marineunfalls an den Kaiser ein Beileidstelegramm und ließ durch seinen Adjutanten auf der deutschen Gesandtschaft seine Teilnahme ausdrücken.

\* Washington, 6. März. Eine der ersten Amtshandlungen des neuen Marine-Sekretärs Daniels bestand darin, der deutschen Flotte telegraphisch sein und der amerikanischen Flotte Beileid aus Anlaß des Unterganges des Torpedobootes S 178 auszusprechen.

**Die Heeresvorlage.**

Der Reichskanzler beginnt die Bearbeitung der für die Durchsetzung seiner Heeresvorlage in Frage kommenden Faktoren. Am heutigen Nachmittag empfängt er im Reichskanzlerpalais die Führer der bürgerlichen Parteien zu einer Besprechung, in der er ihnen vertrauliche Mitteilungen über den Inhalt der Heeresvorlage machen wird. Am gestrigen Nachmittag hatte er den Besuch des Freiherrn von Hertling. In welcher Richtung sich ihre Unterhaltung bewegt haben dürfte, das erfahren wir heute früh durch eine längere Münchener Information der „Köln. Ztg.“ Sie kann über die Stellung Bayerns zur Milliardenabgabe folgende Mitteilungen machen, die ihr von bestunterrichteter Münchener Seite zugehen:

Die einzelstaatlichen Finanzminister treten Montag nachmittag 2 Uhr in Berlin zusammen zur weiteren Beratung über die Deckung der bevorstehenden Heeresvorlagen. Man hat in der Presse verbreitete Angaben über die Höhe der Abgabe, beispielsweise die Nachricht des Berliner Tageblatts, Bayern wolle eine Kottierungssteuer der ausländischen Wertpapiere vorschlagen. Dem Plane einer einmaligen Abgabe von Vermögen steht Bayern mit rückhaltloser Sympathie gegenüber. Unbegreiflich ist die von der Frankfurter Zeitung und andern Blättern ausgesprochene Befürchtung, ein derartiges Vorgehen könne sich öfter wiederholen. Es werden alle erdenklichen Garantien geboten, daß ein derartiger Vorgang sich mindestens innerhalb von hundert Jahren nicht wiederholt. Man hatte die Wahl zwischen einer Anleihe und der Vermögensabgabe. Erstere würde den Geldmarkt unvergleichlich viel mehr beunruhigen als letztere. Das liegt keineswegs an den besonderen Finanzverhältnissen Deutschlands, sondern an der kritischen Nervosität des allgemeinen großen Weltgeldmarktes. Unmöglich ist es, nach der Ansicht meines Gewährsmannes, bei der Vermögensabgabe sich auf die Vermögen über 50000 M. zu beschränken. Die von der Münchener-Abendzeitung und andern Blättern ausgesprochene Vermutung, die Erhebung werde in Bayern, das keinerlei Vermögenssteuer und keinen Vermögenskataster besitzt, besonders schwer sein, ist unbegründet. Nirgendwo sonst in

Deutschland ist, so wird mir versichert, das Publikum bereit an gewissenhafte Steuerangaben gewöhnt, werden Niez, Gewerbesteuer und Kapitalertragssteuer usw. bereit streng überwacht, wie in Bayern. Man hat hier im allgemeinen allerdings nur Ertragssteuern, aber da diese sehr streng geregelt sind, wird es leichter sein, auf den Stand des Vermögens zu schließen, als da, wo zwar eine Vermögenssteuer, aber eine weniger genau umgrenzte, besteht. Ist man sich so völlig klar betreffs der Ausbringung der einmaligen Erfordernisse, so kann hinsichtlich der Deckung der dauernden Mehrausgaben nur von Blänen und Vorlagen gesprochen werden, die näherer Prüfung und Entscheidung harren.

**Gegen die Kapital-Auswanderung.**

Wie die „Köln. Ztg.“ hört, besteht die Absicht, bei der einmaligen Vermögensabgabe für Wehrzwecke Vorzüge dagegen zu treffen, daß sich vor Inkassotreten des Gesetzes ein beträchtlicher Teil des Kapitals durch Anlage im Ausland der Abgabe entzieht. Man spricht von einer Deklarationspflicht der Banken, die sich rückwirkend auf sämtliche Verfügungen ihrer Kunden in einem gewissen Zeitraum erstrecken würde. Auch davon ist die Rede, daß das „versteckte“ oder ausgewanderte Kapital an den sonst zu gewöhnlichen Erleichterungen keinen Anteil haben solle. Ob sich diese und andere Gedanken, von denen die Rede geht, schon zu bestimmten Vorschlägen des Reichsschatzkanzlers verdichtet haben, oder ob es sich dabei vorerst nur um Erwägungen oder Vorarbeiten einzelner Stellen handelt, darüber kann das leitende Zentrumblatt nichts mitteilen.

**Die dreijährige Dienstzeit in Frankreich.**

w. Paris, 6. März. Der Gesetzesentwurf über die dreijährige Dienstzeit sieht für jeden dienstfähigen Franzosen eine ununterbrochene dreijährige Dienstzeit in der aktiven Armee, elf Jahre in der Reserve der aktiven Armee, sieben Jahre in der Landwehr und sieben Jahre in der Reserve der Landwehr vor, so daß die Zeit der Wehrpflicht im ganzen 28 Jahre beträgt, vom 21. bis zum 48. Lebensjahre.

**Nach deutschem Muster.**

w. Paris, 6. März. Mehrere Deputierte brachten in der Kammer einen Zusatzantrag ein, welcher fordert, daß die 500 Millionen für die nationale Verteidigung von den Steuerzahlern aufgebracht werden, die ein Einkommen von über 10 000 Francs haben.

**Stöße Värmizene in der französischen Kammer.**

\* Paris, 6. März. In der Deputiertenkammer brachte heute der Kriegsminister den Gesetzesentwurf betreffend die dreijährige Dienstzeit ein. Schon bei seinem ersten Wort protestierte die äußerste Linke mit großer Heftigkeit. Der Minister blieb ruhig. Der Präsident der Kammer versuchte energisch die Ruhe wieder herzustellen, jedoch vergeblich.

\* Paris, 6. März. Die Värmizene, die die Sozialisten bei Einführung der Militärvorlage verurteilten, war eine ganz beispiellos heftige. Die Gemäßigten und Konserwativen schienen von der Ausdehnung ganz verblüfft und rafften sich erst nach einigen Augenblicken zu Protestrufen auf. Sie riefen den Sozialdemokraten zu: Nieder mit den Verrätern! Geht in den Reichstag Preußens. Während des Tumults ordnete der Präsident an, die Tribünen zu räumen, doch wurde der Befehl alsbald zurückgezogen, da die Zuschauertribünen nur im Falle einer Unterbrechung der Sitzung geräumt werden können.

\* Paris, 6. März. Baillaud gab das Zeichen zum Tumult, indem er rief: „Wir protestieren!“ Jaures sagte hinzu: „Es ist Wahnsinn!“ Eine ganze Anzahl Sozialisten lärmten um die Wette. Man hörte Worte wie: „Verbrecher, nieder mit der Reaktion!“ Die Deputierten der Rechten, dann auch der Linken und des Zentrums klatschten dem Minister Beifall,

der darauf wartete, bis die Ruhe wiederkehrte. Mehrere Sozialisten sprangen auf und beschimpften den Kriegsminister, klapperten mit den Fäusteln und stadierten das Wort „Reaktion“, das sie unangenehm ausriefen, während der Kriegsminister trotz des Lärmes die Vorlage energisch weiter vorlas. Als er die Tribüne verließ, wurde ihm von den genannten Värmizelhaft applaudiert, während die Sozialisten fortfuhren, ihn zu beschimpfen. Der Zwischenfall dauerte etwa 20 Minuten. Der Präsident drohte, die Sitzung zu unterbrechen, aber die Linke und das Zentrum forderten die Fortsetzung der Besung. Schließlich wurde die Vorlage an die Kommission verwiesen.

**Die Versorgung mit Schweinefleisch.**

Mannheim, 6. März.

Die Rhein-Neckar-Korrespondenz schreibt: Der Rückgang der Schweinehaltung macht sich besonders in Südwestdeutschland andauernd recht fühlbar. Die auf dem hiesigen Schlachtmärkte aufgetriebenen Schweine stammen nur zu etwa 2 Prozent aus Süddeutschland, während 98 Prozent aus Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen eingeführt werden müssen. Die Schweinepreise behaupten sich deshalb immer noch auf einer Höhe von 81 bis 82 Mark pro Zentner Schlachtgewicht. In Fleischpreisen beginnt man nunmehr, die Hofnung auszugeben, daß von der Landwirtschaft eine wesentliche Steigerung der Schweinehaltung zu erwarten ist, zumal auf den großen Gütern die Viehloose Wirtschaft immer mehr Eingang findet, und sich nur etwa ein Drittel des gegenwärtigen Schweinebestands im Besitze von Berufslandwirten befindet. Man hat deshalb die Gründung größerer Schweinemastereien durch Fleischer-Genossenschaften ernstlich ins Auge gefaßt. Es sollen zu diesem Zwecke in der Nähe mehrerer süddeutscher Großstädte die notwendigen Grundstücke an Stellen, wo ein Eisenbahn-Anschluß leicht bewerkstelligt werden kann, angekauft und darauf einfache, möglichst dezentralisierte Stallungen errichtet werden, in denen die Schweine hauptsächlich mit Gerstenschrot, Mältereierückfällen und eventl. auch Kartoffeln unter Weigabe von Tierförmerweil gemästet werden. Beim Ankauf der Ferkel will man in erster Linie auf die Widerstandsfähigkeit gegen Seuchen Bedacht nehmen. Einzelne Bezugsvereine des deutschen Fleischer-Verbandes dürften sich aller Voraussicht nach schon in nächster Zeit eingehend mit diesem Plane befassen, dessen Durchführung auch die Fleischversorgung im Mobilisationsfalle ganz erheblich erleichtern würde.

**Die badischen Landtagswahlen.**

BC. Jümmendingen, 6. März. Das Zentrum beabsichtigt, im 6. Landtagswahlkreis Donaueschingen-Engen den Landwirt, Gemeindevater und Bauernvereinsvorstand A. Jünger in Riedschlingen, als Landtagskandidaten aufzustellen.

BC. Heidelberg, 6. März. Die sozialdemokratische Partei hat im 64. Landtagswahlkreis Heidelberg-Stadt I den Parteiführer E. Maier in Heidelberg und im 65. Landtagswahlkreis Heidelberg-Stadt II Redakteur Koll in Karlsruhe als Landtagskandidaten aufgestellt. Diese beiden Wahlkreise waren bisher durch die nationalliberalen Abgeordneten Stadtschule Professor Rohrbach hier und Oberamtsrichter Dr. Koch-Mannheim vertreten.

BC. Adelsheim, 6. März. Die nationalliberale Partei im 71. Landtagswahlkreis Borsberg-Adelsheim beabsichtigt für die kommende Landtagswahlen den bisherigen Vertreter dieses Wahlkreises, Ratsschreiber Leifer, als Kandidaten für die kommenden Landtagswahlen aufzustellen. Herr Leifer hat ein Schreiben an der Wahlkreisvorsitzenden gerichtet, in welchem er mittelst, daß er aus dienstlichen und familiären

**Feuilleton.**

**St. Bad. Hof- und Nationaltheater in Mannheim.**

Wagner-Opern: 4. Lohengrin.

Zwei Augen hat die Seele, eins schaut in die Zeit, das andere richtet sich hin in die Ewigkeit.“ An dies alte Wort anknüpfend läßt sich leicht fassen, was Wagner von seinem Holländer zum Zauberer, von dort aber zu Lohengrin gelangte. Der gottgesandte Held, das Wesen des heiligen Graal, das Mita, das ohne Neue, der Zweifel, dessen Macht nimmer ruht, sind die großen „transzendenten“ Gegenstände. Mit der magischen Gewalt des Guten ziehen sie unser Volk an, sie heben uns alle empor in ein fernes Land, unnahbar unfernen Schritten. Dies ist die Macht, die Wagner's Kunst über Alle hat, die besondere des Lohengrin. Sie war auch geteilt zu fühlen, sie löste erhabene Stimmung und begeisterten Beifall aus. Eine schwere Aufgabe ist es, die besondere Färbung dieser Musik wiederzugeben. Hier ist ein etwas, das die Kräfte unseres gewohnten Musiksinns übersteigt („transzendiert“), das sich uns nur „durch Glauben“ und durch eine — sehr verfeinerte Technik gibt. Jede Ueberschreitung der Schönheitsgrenzen, jede Abweichung vom Klusdruck des Erhabenen, jede Abwertung aus dem Romantischen in das gewöhnliche Geleise der Re-

pertoire-Oper wird den Reiner hier verlesen. Andererseits läßt sich erkennen, wie viel der Ermüdung durch gebaute Proben gerade in der laufenden Woche zu Gute zu halten, wie viel der neuen Bühneneinrichtung mit ihren verengten, der Entwicklung der Massen wenig günstigen Schauspielplätzen zuzuschreiben ist, um der Leitung des Ganzen, den Herren Gebrath und Lederer gerecht zu werden. Durchweg zu loben waren die Vertreter der Hauptrollen; Herr Günther-Braun namentlich war in der besten stimmlichen Gelbelaune. Dasselbe läßt sich von der tugendreichen Elsa sagen; noch mehr: Fräulein Ulbrig erregte durch eine sehr fröhliche Gesangsbehandlung. Was für einmal fröhliche Bedenken heute man ausgesprochen, so können wir in den Beifall des festlich gestimmten Publikums wohl einstimmen. Auch der König Heinrich des Herrn Franz, statlich, vornehm, von warmer Empfindung getragen, mit den Vorzügen seiner großen, weichen Stimmittel wohl versehen, gefiel allgemein. Daß endlich Herr Bahling seinen Telramund wieder in großen Zügen zeichnete und seiner wichtigen Stimme durchaus mächtig war, bedarf keiner Ausführung. Die Urteufelin Ortrud übertraf ihn allerdings, denn Frau Rahl fügte ihrer schauspielerisch wohlgetroffenen Ortrud noch die Erregungseigenschaften einer in den „heimlichen Künsten“ des hochdramatischen Gesanges tief erfahrenen Sängerin hinzu. Besonders schön wirkte wieder das Frauenquett, groß der Schluß des Duetts von Ortrud und Telramund. Nennen wir noch den Herrscher des Herrn Kromer (Der ebenfalls recht günstig disponiert

erschien), die vier Edlen und die vier Edelknaben der Elsa, so haben wir alle glänzendsten Einzelheiten mit gerechter Anerkennung bedacht.

A. Bl.

**Parfial im Film.**

Um es faulisch zu sagen, der Parfial des Saalbau-Theaters ist nicht Richard Wagner's Bühnenweihfestspiel. Es fallen also alle Streifenlinien fort, die um den Parfial einstrahlen sind. Der Film, den Androsio in Turin geschaffen hat, geht vielmehr auf die alte Sage zurück, malt uns den Einzug der Ritter und Knappen in die Gralsburg und gibt uns zunächst die Szene wieder, die Amfortas zum Adonismus des heiligen Grates wagt. Dann folgen wir der Darstellung Wolke an's, untermischt mit und ergänzt von der alten Sage. Da sind Kriemhild und Kundry zwei mächtige Soubretten, die vereint wirken, um die Macht des Grates zu vernichten, da sehen wir die ganze Jugendzeit des Parfial, da erleben wir seine wunderbare Vererbung, seine Feriabrillen, die Verurteilungen, den Sieg über Klinghofs und Kundry's Künste, endlich die Vollbringung der großen Tat. Zum Schluß huldigen alle dem gottgesandten Helden, der durch Mittel und „Wiffend“ geworden ist. In der Nacht wehnelnder, überaus schöner Bilder — sie sind von echt-südbadischer Schönheit gefüllt eingehend — hören wir nun die Musik Richard Wagner's, so weit sie sich aus dem Musikdrama lösen läßt.

Das Saalbau-Orchester ist mit der Orchesterskapelle vereinigt und auf die fünfzigste Präsenzlänge von 20 Musikern gebracht worden. Um diese Richard Wagner-Abende würdiger zu gestalten, wurden zunächst zwei Instrumentalstücke gespielt, Einzug der Gäste aus Würzburg und Concertino an Zauberhaus. Und zwar in sehr guter Auffassung, die naturgemäß dem Dirigenten, Herrn Kapellmeister Otto Lehmann auszuweisen ist. In der weltbekanntesten Concertinoreizente die weiche Ruhe des Märchenlandes, der am untern Ende der Faustbergstraße, die große Zielgerade und der würdige Ausklang. Daß hier

Blies-Instrumente und Paufen heid in den Grenzen der Formaten, des Schönen geliebten sind, verdient gegenüber engen Uebersetzungen neuerer Art ein besonderes Lob. Ueber die Kritik, wie ein tüchtiger Kritiker die auf Wagner, Witz und Hans von Hilow zurückgehende Uebersetzung wagt, daß das Zusammenstellen zweier verschiedenen Gruppen mancher Mängel zeige, wüßten wir als großen Hinnehmern. Was denke aber, diese Mängel haben sich allmählich verloren, so daß der heutige letzte Abend uns recht befriedigende Uebersetzungen bieten wird.

Sehr schön sprach Herr von Lehmann über Richard Wagner. Seine einführenden Worte geben eine treffende Uebersicht über das Leben des Meisters, sich von der geistigen Sprache neuer Völker und ihren dunklen Bildern in geschmackvoller Entfernung haltend. Arthur Bloch.

**Zwei Aufführungen im Karlsruher Hoftheater.**

Die beiden Automaten, Operette von Alfred Lorenz; Die Liebeszüge, Tanzdivertissement von Josef Bayer.

Karlsruhe, 6. März.

Das Karlsruher Hoftheater veranstaltete einen bunten Abend mit einer alten, ewig jungen Offenbach'schen und zwei Neuheiten. Davon war die Operette von Alfred Lorenz die erste und die bedeutendere. Als Operette hand sie auf dem Titel, als komische Operette in den Voraussetzungen. Und beide — Theaterstück und Operette — hatten zu ihrem Teil. Denn die beiden Automaten hatten die Mitte zwischen beiden Gattungen — nicht zu ihrem Vorteil.

Denn, was sich aus der Mischung ergab, ist nicht das eine und nicht das andere — ist für die komische Oper zu sehr mit banalen Trivialitäten durchsetzt und für eine Operette oft zu feinen musikalischen

Gründen eine Kandidatur für den Landtag nicht mehr annehmen kann.

Festgenagelt.

Aus dem Landtagswahlkreise Weinheim wird nun auch dem Zentrumsorgan (M. Mannh. Volksbl.) bestätigt, daß die Meldung der Zentrumspresse, die Nationalliberalen wollten Weinheim den Fortschrittlichen überlassen, unrichtig sei.

Der Einsender des „M. M. Volksbl.“ möchte dann gerne wissen, warum wir nicht auch zu einem anderen Artikel Stellung genommen haben, in dem gesagt wurde, die Fortschrittlichen hätten einen Verein an der Bergstraße gegründet, um „ein Äquivalent“ für die Ueberlassung des Mannheimer natl. Mandats an die Nationalliberalen zu bieten.

Arbeiterbewegung.

Die Aussperrung im Malergewerbe.

Am Karlsruher, 6. März. Eine Aussperrung im gesamten deutschen Malergewerbe steht für Samstag bevor. Gestern Abend fand hier eine Malergewerkschaftsversammlung statt, in der beschlossen wurde, am Montag in den Ausstand zu treten.

Rationalistischer Verein Mannheim

In diesen Tagen finden in allen Stadtteilen Versammlungen mit der Tagesordnung

„Das städtische Budget“

1. Ostl. Stadterweiter. u. Schwetzelgerstadt: Freitag, den 7. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr in den Kaffeehaus, Seidenbinderstraße (Seilschaft links vom Eingang).

2. Lindenhof: Freitag, den 7. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr im „Lilvohl“, Remerschloßstraße. Herr Stadtpfarrer Bahl: Das Jahr 1913. Herr Stadtdirektor Müller: Das städtische Budget.

3. Unterstadt I. und II. Jungbusch-Mühlau: Samstag, den 8. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, gemeinsame Versammlung der 3 Bezirke, im oberen kleinen Saale der „Bierbrauerei“, Perlestraße 7064.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 7. März 1913.

Pfarrer Friedrich Traub.

Aus der Zeit der letzten Tagesereignisse hob sich hellleuchtend wie eine Fackel heraus der Vortrag eines der hervorragensten Vorkämpfer des Protestantismus, des von der obersten preussischen Kirchenbehörde in Acht und Bang gehaltenen Pfarrers Dr. Friedrich Traub aus Dortmund, der sich gestern Abend im völlig besetzten Hofsaal den Mannheimern und all denen aus der näheren und weiteren Umgebung vorstellte, die gekommen waren, den Mann, der mit seinem Luthergeiste unerschrocken für seine Ideale kämpft und duldet, persönlich kennen zu lernen. Traub gliedert in seinem Vortrage seiner

Kampfnote. Man konnte ihn für einen biederen, stillschweigenden Bürger halten. Auch auf Kommande, hinreichende Redlichkeit er. Aber der Gehalt seiner Worte erhebt alles. In manchen Sätzen, auch im Dialekt erinnert er an Kaumana, der allerdings noch mehr aus sich herausgeht. Als sich nach Schluß der Versammlung Viele beglückwünschend zu einem solchen Glaubensgenossen die Hände schüttelten, da hörten wir von manchem: Es war ein Erlebnis! Wäre in diesem Sinne der gestrige Abend bei allen nachwirkend, die den Vortrag hatten, begeistert, still ergriffene Zuhörer zu sein.

Herr Stadtpfarrer Dr. Lehmann eröffnete im Namen der Rationalisten und Volklichen Vereinigung Mannheim die Versammlung mit einer einleitenden Ansprache. Man habe Pfarrer Traub hierher gerufen, um zu hören von der Lebensaufgabe, in deren Dienst er sich gestellt habe. Man kenne Traub seit mehr als einem Jahrzehnt als den Führer und Vorkämpfer eines freien und sozialen Christentums in Deutschland. Aber nicht um die Hörer hineinzuweisen in die Vergangenheit in der Öffentlichkeit erörterter Vorgänge der letzten Zeit, habe man Pfarrer Traub hierher berufen, sondern aus dem Bewußtsein heraus, daß er am überzeugendsten Zeugnis abzugeben wolle von einer Sache, dem sie wert genug gewesen ist, seine ganze Person dafür einzusetzen. Und diese Sache ist die Religion selbst. Darum habe man Traub gebeten, daß er die Frage beantworte: Braucht der moderne Mensch Religion? Man habe sich fragen dürfen vom Jüdischen, vom babylonischen Standpunkt aus, daß bei uns die kirchliche Entwicklung doch Gott sei Dank eine wesentlich andere gewesen ist, als in Preußen. Wir empfinden aber alle, daß es sich nicht nur um eine preussische, sondern um eine allgemeine deutsche Angelegenheit handelt. Diejenigen, die sich in ihrem Gewissen gedrungen fühlen, Widerstand zu leisten gegen eine falsche kirchliche Entwicklung, tun das nicht, weil es sich für sie um die eine oder die andere kirchliche Richtung handelt, sondern weil sie empfinden, daß es sich hier handelt um das Wesen der Religion selbst. Und dieses Wesen der Religion begreifen zu können, das ist nicht durch solche Einfälle verfaßlich, verdaulich, erträglich, das ist die Wirklichkeit Traubs abseht. Und darum habe man Traub weiter gebeten, die andere Frage zu beantworten: Braucht der moderne Mensch um der Religion willen auch die Kirche, oder braucht er überhaupt eine Kirche?

Herr Pfarrer Friedrich Traub gab zunächst einleitend eine Definition des modernen Menschen. Er wolle als moderne Menschen diejenigen in Anspruch nehmen, die in irgend einem Sinn das ganze Fortleben und Denken unter dem Begriff Entwicklung stellen, die die Schindeln haben, sich aus dem Alltag heraus zu finden zu einer einheitlich geschlossenen Lebensauffassung. Alles das, was über Religion gesagt und geschrieben worden ist, ist eigentlich immer erst voraus, daß die Religion wieder neu geboren und neu geschaffen wird. Er wolle deshalb anknüpfen an das vor genau 100 Jahren über die Religion gesprochene Wort Schleiermachers, daß die Religion der Sinn für das Unendliche ist. Braucht der moderne Mensch noch solchen Sinn? Fühlt er sich überhaupt noch abhängig von dem Unendlichen? Traub bejaht diese Frage. Der moderne Mensch hat Religion nötig. Die Abhängigkeit ist im Annehmen, denn das Land des Unbekannten wächst. Man kommt leicht auf die Idee, daß wir allmählich auf dem Wege sind, Alles zu wissen. Die wirklich überliche, anfruchtige Wissenschaft denkt ganz anders. In jedem Schritt, den uns eine neue Entdeckung vorwärts bringt, tun sich neue Weltträufel an. Jeder Fortschritt in der Wissenschaft ist nur ein Schritt in der Zeit, die sich vor einer neuen Welt voll viel größerer tieferer Fragen aufschließt.

Wir sind heute mit unserem Wissen auch viel abhängiger geworden von dem Spezialisten. Heute ist das Wissen ein mächtiges Museum, in dem wir verwirrt werden von den tausenden von Gegenständen. Man kann sie nicht beherrschen, weil man sie nicht konzentrieren kann. Das Maß des Wissens ist gewachsen, aber der Anteil des Einzelnen ist viel geringer und seine Abhängigkeit tausendmal größer geworden. Man soll nicht meinen, daß man die inneren Kräfte irgend wie näher erkannt hätte. Man hat ein Millionenhaufen von schaffenden Kräften in den Dienst gestellt, aber sie sind heute noch so nutzlos wie früher, in ihrer inneren Struktur immer noch ein Rätsel. Deshalb meint der Redner, daß es nicht ungerecht ist, zu warnen vor dem Reiz der akademischen Ziele, die doch eigentlich nur eine neue Erleichterung sind, die uns an das eigentliche Wissen genau so wenig heranzubringen, wie die alten Namen. Aber selbst wenn sich der Traum des Sozialisten erfüllt, wenn wir hineinwachsen würden in eine Zeit, in der täglich das Paradies auf Erden da wäre, würden die menschlichen Widersprüche nicht verschwinden. Der Tod wird nicht untergehen. Auch in jenem Paradies werden die Menschen sich neigen wie die Weizen, reif zur Ernte. Der Tod würde dort erst recht als Widerspruch empfunden. Er wird künftig noch mehr als heute eine Erlösung sein. Wenn die Menschheit auf Erden in Gemeinschaft mit einander lebt, dann fehlt dem Menschen, daß er nichts zu ändern hat, daß er nicht mehr weiter gehen kann. Es würde sich erst recht zeigen, daß der Mensch tatsächlich über sich selbst hinaus will, auch dann, wenn er Scheinbar alles am besten geordnet hat. Die menschliche Seele ist zwiespältig. Etwas und Unendliches sind unmittelbar neben einander. Man sollte sich deshalb nicht so sperren gegen die Anerkennung des Unendlichen, eine Welt, die ganz deutlich hineinragt in das ganze Menschengebiet.

Ich glaube an einen Gott. Wenn ich das ausspreche, so denke ich nicht an einen Gott, der in so und so viel Dingen gelebt hat, sondern ich weiß, daß, wenn irgendwie eine Offenbarung unendlichen Wesens erkannt werden kann, sie dort zu finden ist, wo Gott gefunden werden will, im Menschen. Ich habe die Gewißheit, daß das Wort Gott gewachsen ist in der Sprache des gemeinen Volks. Es steht in der Gottesidee nicht anders, als die Tatsache, daß ein Sinn im Menschenleben sein muß. Die Welt ist ein Wirrwarr, aber deshalb glaube ich, daß über die stunden Gestalten meiner Seele jenes Ich steht, das uns ordnet, regiert. Ich könnte nicht leben ohne diese Gewißheit und wenn ich diesen Glauben habe, dann bin ich gefest gegen alle Abhängigkeiten dieser Zeit. Diese Gottesidee ist deshalb nach meinem Empfinden so nötig, weil wir sie noch lange nicht ausgesprochen haben, weil wir Menschenkinder uns noch garnicht als Menschenkinder kennen. Das Geheimnis der Kraft Jathos liegt darin, daß er nicht anders sein will, als ein Mensch. Es ist nicht nötig, daß einer der Religion hat und ist, in der Kirche bleibt, vor allen Dingen dann nicht, wenn er aus Gewissensüberzeugung innerhalb der Kirche nicht bleiben kann. Es ist ein schlechter Kampf für die kirchliche Gemeinschaft, wenn man es nicht ausdrücklich anerkennt, daß viele Wege zum Himmel führen. Ich bleibe in der kirchlichen Gemeinschaft, weil sie ein großes Erbe von der Reformation her zu verwalten hat. Wir können die Kirche nicht einer Partei anvertrauen. Viele Parteien, die kirchlich-politische Orthodoxie, ist im Grunde ihres Wesens katholisch. Weil sie im Grunde ihres Wesens katholisch denkt, deshalb wollen wir ihr diese Kirche nicht anvertrauen. Hier ist tatsächlich nicht mehr von Ueberzeugung die Rede, sondern von einem brutalen Machtkampf und deshalb wende ich mich im Interesse jenes Erbes, das uns von den Vätern überkommen ist, gegen die Partei, die aus der Volkstirke der Reformation machen will eine Partei der Kirche. Und deshalb kämpfe

ich innerhalb der Kirche, weil ich ein Recht zu diesem Kampfe haben will. Jeder der Kritik übt, die einen Sinn haben soll, muß mitarbeiten in positiven Gedanken. Es ist eine doppelte Pflicht, daß wir innerhalb der Kirche kämpfen dafür, daß diese evangelische Kirche nicht eine Doubllette werde vom katholischen Kirchentum, sondern ihr eigenes Bewußtsein und das eigenste der evangelischen Kirche muß bleiben die Toleranz. Die Daudische bleibt Pflege der Religion, Freiheit der inneren Empfindens, damit die Verantwortlichkeit vor dem Einzelnen. Redner schließt mit einem Spruche Angelus Silesius, den er in der Weihnachtsnummer der „Jugend“ gefunden hat und der ihm die schönste Weihnachtspredigt gewesen ist:

So da dein Herz läßt zur Krippe werden So würde Gott noch einmal Kind auf Erden. Die wirklich anhängige Stimmung, die während des stark einseitigen Vortrages herrschte, wurde durch langanhaltenden Beifall abgelöst. Herr Stadtpfarrer Dr. Hoff dankte namens der Einberufer der Versammlung dem Redner, wobei er seiner besonderen Freude darüber Ausdruck gab, daß Traub der evangelischen Kirche erhalten bleibt.

25jähriges Bestehen des Wöchnerinnenasyls Luisenheim.

Der 26. Jahresbericht des Wöchnerinnenasyls ist erschienen. Er enthält zunächst einen Rückblick auf die bisherige 25jährige Wirksamkeit des Vereins im Dienste des Gemeinwohls, dem sich der Bericht über das Jahr 1912 anschließt. Anfang 1887 war nach eingehenden Beratungen zwischen dem Herrn Bürgermeister Bräunig und dem Frauenarzt Dr. Wons Wermann unter lebhafter Anteilnahme Herrn Dr. Feldbausch ein Komitee hiesiger Damen ins Leben getreten, das seine erste, konstruierende Sitzung am 23. Februar 1887 abhielt.

Der Bericht schildert in anschaulicher Weise die Entwicklung des Asyls von den beschriebenen Anfängen im Jahre 1887 mit 12 Betten, die in den ursprünglichen Unterrichtsräumen im Hause M 3, 5, ihre Aufstellung fanden. In den nächstfolgenden Jahren steigerte sich die Frequenz des Asyls langsam. Nur allmählich konnte die Schen weite Kreise vor der neuen Einrichtung überwinden werden. Erst nachdem Ziele und Erfolge der Anstalt allgemein bekannt geworden waren, erwartete sich das Wöchnerinnenasyl volle Geltung u. Anerkennung und wuchs von da ab mächtig empor. Hatte es 11 Jahre gebauert, bis erstmals die Zahl von 300 Aufnahmen erreicht wurde, so ging es nunmehr in rapidem Tempo vorwärts, so daß drei Jahre später ein Neubau in nächst genommen werden mußte. Hier galt es jedoch zunächst die finanziellen Schwierigkeiten zu beseitigen, die schon bis dahin dem Verein manche Sorgen bereitet hatten, da die Anstalt vorerst nur mittellose Frauen ohne alle Entschädigung aufnehmen und ihre Einnahmen fast ausschließlich auf das Ergebnis der Mitgliedsbeiträge, des von der Gründung an dankenswerter Weise geleisteten städtischen Beitrags und der Mittel angewiesen waren, welche der bewährte Wohlthätigkeitssinn der Mannheimer Bürgererschaft alljährlich zur Verfügung ließ.

Es kam daher im Jahre 1901 zum Abschluß eines Vertrags mit der Stadtgemeinde, durch welchen die Stadt dem Asyl Gelände und Mittel zur Erstellung eines Neubaus in O 7, 4, der im Jahre 1903 bezogen werden konnte, zur Verfügung stellte. Am 12. März 1903 wurde das neue Haus in Gegenwart der Großherzogin, welche bereits im Jahre 1893 die Gnade gebührt hatte, das Protektorat über das Wöchnerinnenasyl zu übernehmen, feierlich eingeweiht. Im selben Jahre wurde die Organisation des Wöchnerinnenasyls durch Angliederung einer Abteilung für Frauenkrankenheiten in einem wichtigen Punkte vervollständigt. Der Bezug des neuen Hauses brachte eine wesentliche Erleichterung des klinischen Betriebes und er-

war die familiäre Oper aber sind wir seit dem Aufkommen des Konzeptionsasyls, seit Hofmanns und W. Albert, von Fleck und Richard Strauß verdrängt und wie wohl für sie der große Schächer, der mit den neuzeitlichen Mitteln des Chirurgen und der dramatischen Gestaltung die Gattung für die Oper begründete, noch nicht gekommen ist, wir können doch sehr bestimmte Maßstäbe und Erwartungen für die Oper stellen.

Für die Operette aber haben wir Erwartungen an musikalisch beachtliche Qualität zu setzen, auf welche die Operette nicht so leicht zu verzichten hat. Ihre musikalische Arbeit ist seit langem über die Grenzen hinaus und für sie hoffen wir kaum mehr auf einen großen Reiz. Also kommt alles musikalische Ersatzstücke für sie als Fonds perdu.

Für die Operette also hatte Vorentscheid zu hohe musikalische Anforderungen oder zu hohe musikalische Bildung; für die familiäre Oper nahm die Sache zu leicht. Und doch war nicht zu verkennen, daß er Begegnung für beide Arten hat: genug musikalisches Empfinden, in den vornehmsten Formen der familiären Oper leuchtend, lebenswichtige Musik zu machen: genaue Temperament und lautes Transparenz, Kinder der leichten geistreichen Musik mit locker, harmlos lärmender und sentimentaler schwärzlicher Musik zu begleiten, mit instrumentaler Feinheit, die manna und angenehm erwidert die Chöre umschmeichelt.

Für beide Probenungen ist nun in den beiden Nationalen Probe neben Probe, von der farbigen, sollen, lärmenden Operette bis zu dem weichen Binal. Und nur wer sie dazu hin anläßt, welche von ihnen die härtere sei, käme ohne Not zu der für die schwingende Komposition der tiefen Operette.

Vorentscheid mag darum das nächste Mal konsequenter bei der einen Gattung bleiben; dann mag ihm der reinere ungetriebene Erfolg, auch vom musikalischen Standpunkt aus gesehen, werden. Und das nächste Mal möge er sich auch nach tüchtigeren Operetten umsehen, wenn es ihm nicht sein müssen, als er sie leicht gefunden hat. Wenn die an sich selbst für eine Operette zu harmlose Idee, daß

zwei Diktator als Autogramme vertheilt in ein vor Räumern sorgsam dekoriertes Damenstübchen einbringen, um sich ihrer Geisteskräfte zu verschreiben, wird dadurch nicht schwächer, daß sie sich ohne alle Einleitung und andere Komik (alles kann doch auch die Natur des ehernen Volkstheaters nicht wegschreiben haben) aufgesetzt wird.

Traub allein wurde Vorentscheid am Schluß sehr lebhaft gefeiert, und das Publikum, das seiner Ueberführung sehr lebte, war lebenswichtig (aber neuzeitlich) genug, laute den Textverfasser zu rufen.

Weniger ist die Aufführung für das Volk der Besetzung. Die einleitende seiner Stimmung und dem Willen nur im Orchester, das der Komponist selbst mit dem ihm eigenen Schwung leitete. In der den Soldaten dankend wählte nur Frau Müller-Reichel die Geister der städtischen Musik zu bannen. Die anderen (und damit fast die ganze Aufführung) blieben im Bereich des Volkstheaters, das dem Wesen der Operette fern liegt, ohne dafür im allgemeinen musikalisch zu entschädigen.

Johi R. A. G. S. Viehbesitzer — ein unter diesem Titel nur noch ein gewisses Landbesitzerstück — hatte es mit einer ununterbrochenen anarischen Gottesdienstlichkeit, der der es viel zu leben als, leichter, zu gefallen. Mehr als das es das erreichte, läßt sich zu seinem Vorentscheid sagen, denn mehr als Mittel zum Zweck — d. h. mehr als Mittel, gefällige Unterlage für den Tanzwillen des städtischen Christentums nicht sein, und das ist die Musik Boners unerschwinglich gewesen.

Ein Kleinigkeit von Offenbar machte den Rechtsaus, lärmend und trivial, aber doch mit der prächtigen Grazie, die ihm auch in seinem Schicksal eigen ist.

Kunst, Wissenschaft u. Leben.

Theater-Notiz. Morgen wird „Der liebe Augustin“ außer Abdomenrecht zu kleinen Preisen gegeben. In der Uraufführung von „Kühnheit“ hat der Komponist seine Anwesenheit zugesagt.

Die Oper wurde in Berlin bereits über 150 Mal gegeben. Die technische Einrichtung, namentlich auch die Verwendung von Revolutionsaal zum Tempel, wurde von Maschinenleutnant Joseph Bauer eingerichtet. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Betty Koller, Ingeborg Eliseblad, Ely Weisner, Gisela Würg, Max Reim, Wilhelm Reuten, Mathieu Frank, Walter Günther-Braun, Wilhelm Kolmar, Joachim Kromer, Alfred Randorf, Karl Marx, Hugo Wolf. Dirigent: Felix Lederer, Regie: Eugen Gedrath.

Aus der Kunstszene.

Die Ausstellung „Moderne Theaterkunst“ und die „Sammlung Lang“ wird Sonntag zum letzten Male geöffnet sein. Montag wird mit dem Abräumen begonnen werden. Heute Freitag kann die Theaterkunstausstellung zum letzten Male abends (von 8 bis 10 Uhr) besichtigt werden.

Zünftiger Vortragsabend Konrad Treher.

Das Programm des Vortragsabends, der Mittwoch, den 12. März, abends 8 1/2 Uhr, im Versammlungssaal stattfindet, wird in seiner Vielseitigkeit und Zusammenstellung gerade die charakteristischsten und stärksten Eigenschaften des bekannten Humoristen in wirksamer Steigerung zur Geltung bringen. Die erste Abteilung „Bauernhochzeit“ ist der neuen volkstümlichen Kunst gewidmet, in der Trehers Komik vorzuzelt. In der zweiten Abteilung kommen „Mittelmännchen“ zu Wort. Als letzter Teil des Vortrags folgen in der dritten Abteilung Erinnerungen und Vorträge aus Trehers „Kaiser“ und Bis-

markabenden. Die Klavierbegleitung der in der ersten und dritten Abteilung eingesetzten Klavier hat Professor Emil Kaiser, der bekannte Komponist und gem. Österreichische Militärkapellmeister übernommen, der die Pausen durch den Vortrag eigener Kompositionen ausfüllt. Karten an der Konzeptionskasse.

Ademische Nachrichten.

Der Professor der Botanik an der Berliner Universität, Geh. Regierungsrat Paul Ascheron, ist im 79. Lebensjahre gestorben.

Materielles vom Freiburger Stadttheater.

Aus Freiburg wird uns geschrieben: In die Freude über unser neues Stadttheater mischt sich allmählich ein bitteres Vermisströpfchen um das andere. Es macht sich bereits in weiten Kreisen unserer Bürgerschaft eine gewisse Mißstimmung über den teuren Theaterbau (4 Mill.) und die hohen finanziellen Opfer, welche das Theater fordert, bemerkbar. Ein Sachverständiger hat nachgewiesen, daß unser Theater jährlich den 5. bis 6. Teil der gesamten Umlage verschlingt, was einen Rekord darstellt. Der durch Umlage für den jährlichen Betrieb des Theaters zu bedende Kostenbetrag beläuft sich auf 346 000 Mark, 386 000 M. beträgt der städtische Zuschuß, der Rest fällt auf Verzinsung und Amortisation. Man hat herausgerechnet, daß für jede Vorstellung 2000 M. durch Umlage aufzubringen sind. Der Besuch und die Einnahmen des Theaters entsprechen nicht den Erwartungen und die finanziellen

mögliche einen mächtigen Aufschwung der Kunst, erhöhte aber die schon bedeutenden Lasten derartig, daß schon 1908 eine durchgreifende Reform des gesamten Einnahmewesens vorgenommen werden mußte, die insbesondere durch die Erhöhung des städtischen Zuschusses auf 25 000 Mark jährlich erzielt wurde.

Der Wohltätigkeitscharakter des Rannheimer Wöchnerinnenvereins hat unter diesen Reformen nicht gelitten, wie die alljährlichen Nachweise über die große Zahl unentgeltlicher oder fast unentgeltlicher Aufnahmen zeigen. In den 26 Jahren seiner Tätigkeit hat das Asyl 16 141 Frauen in der geburtsärztlichen und 1644 in der gynäkologischen Abteilung aufgenommen. Von den 16 141 geburtsärztlichen Fällen wurden rund 13 500 unentgeltlich, außerdem eine große Anzahl zu dem minimalen Pauschale von 10—15 Mark für den gesamten Aufenthalt in der Anstalt aufgenommen. Die Gesamtausgaben des Wöchnerinnenvereins — ohne Baukosten — betragen in den 26 Jahren annähernd 1 200 000 Mk. 1 Million Mark wurden durch den Verein aus Verpflegungsgeldern, Veranstaltungen, Vermächtnissen, Stiftungen usw. aufgebracht. Da diese enorme Summe zum weitaus größten Teil auf die Verpflegung armer Wöchnerinnen entfällt, erhielt daraus ohne weiteres, wie segensreich das Wöchnerinnenasyl seit seinem Bestehen gewirkt haben muß. Außerdem wurden in der Privataußenpflege 62 590 Privatpflegefälle von den Schwestern des Asyls geleistet.

Der Rückblick auf die 25jährige Tätigkeit des Vereins Wöchnerinnenasyl schließt mit einem dankbaren Gedenken Alfons Merkmanns, des Mannes, der mit beispielloser Fähigkeit und unermüdbarer Eingabe an das hohe Ziel, die Gründung und das Wachstum des Rannheimer Wöchnerinnenasyls ermöglichte. Ferner wird der beiden Damen gedacht, die von den Mitgliedern des ersten Vorstandes heute noch dem Vorstande angehören: Frau S. Köhler und Frau H. Bender.

Am Schluß seien noch aus dem Jahresbericht für das Jahr 1912 folgende Zahlen angeführt: Es wurden insgesamt 1504 Frauen aufgenommen, davon 1345 geburtsärztlich und 159 gynäkologisch, der Rest als Begleitpersonen, Ammen usw. 48 Frauen wurden ganz unentgeltlich, 85 zu dem für Minderbemittelte vorgesehene Pauschale von 10—15 Mk. für das gesamte Wochenbett verpflegt. Die insgesamt 1664 Patientinnen des Jahres 1912 wurden an 20 809 Tagen verpflegt; mit Einrechnung des Personals und der Kinder leistete die Anstalt 46 576 Verpflegungstage, wonach pro Tag durchschnittlich 128 Personen im Hause waren. An Verpflegungsgeldern wurden 57 254,10 Mk., in der Außenpflege 8778,90 Mk. vereinnahmt.

Auch die private Wohltätigkeit hat sich in vielen und zum Teil bedeutenden Stiftungen geltend gemacht, wofür der Vorstand allen Stiftern herzlichsten Dank ausdrückt. Es wurden der Anstalt aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums nahezu 10 000 Mk. überwiesen. Die Gesamteinnahme für 1912 umfaßt an Ausgaben 103 692,56 Mk., das Vermögen des Vereins betrug am 31. Dezember 1912 60 318,08 Mk., der Schwestern-Versicherungsfonds der Heinrich und Julia Lanz-Stiftung hatte am 31. Dezember 1912 einen Bestand von 15 271,95 Mk.

**England, Amerika und Deutschland.**

In einer gut besetzten öffentlichen Versammlung, die die Ortsgruppe Rannheim-Ludwigshafen des Bundes techn.-industrieller Beamter im Nebenraum der Kollerschule veranstaltete, sprach gestern Abend Herr Dr. O. H. Münch, Schriftführer des Nationalvereins, über das interessante Thema: „England, Amerika und Deutschland“. Ausgehend von den politischen Stimmungen und Erwartungen unserer Zeit bewachte der Vortragende zunächst die Weltpolitik, über die anknüpfenden Dinge zu sprechen. Die Frage, was in letzter Linie über die Verhältnisse der Völker zu einander entscheidet, beantwortet Dr. O. H. Münch: einmal sind es die realen wirtschaftlichen Tatsachen, der Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt, zum andern ist es aber

auch die Stimmung innerhalb jedes Volkstempers, die letzten öffentlichen Meinungen, die hierbei mit entscheidend in die Waagschale fallen. Die Welt in außerordentlichem Maße auf den Warenauftrieb in der Welt ein. Zu unserer Verwunderung in Europa und Amerika demerit der Redner, daß trotzdem Deutschland und England kulturell miteinander eng verbunden sind, zwischen den beiden Völkern sich im Laufe der Jahre ein gegenwärtiges Verhältnis herausgebildet habe. Die mehr und mehr sich ausbreitenden Handelsbeziehungen Deutschlands haben dazu geführt, daß auf dem Weltmarkt in Deutschland England ein erfolgreicher Konkurrent erwachsen ist. So hat sich auch die Rivalität zwischen den beiden Nationen herausgebildet. Der Vortragende zeigt dann an Hand der wirtschaftlichen Tatsachen, daß ganz und gar nicht davon gesprochen werden kann, daß nur durch eine gewaltsame Entscheidung diese Rivalität beseitigt werden kann. Denn heute, da unter gelamtem Wirtschaftlichen mit demjenigen Englands mit Tausend Tönen verdrängt und vernichtet ist, müßte ein Zusammenstoß der englischen Volkswirtschaft mindestens eine schwere wirtschaftliche Krise in Deutschland im Gefolge haben. Das England und Frankreich gekannt ist, und danach hofft, die deutsche Konkurrenz auf dem Weltmarkt sich vom Falle zu schaffen, ist ungewisshaft. Aber hier werden England wieder einmal seine Talente und sein feines Genie zeigen zu werden: er sucht einen Teilhaber, der seinen Feind in diesem Falle Deutschland, niederbringt. Es verhält sich dabei mit allen Kräften Amerika gegen Deutschland auszuspielen. Das ist schon lange ein Lieblingsgedanke der englischen Konservativen. Aber hier erweist sich wieder für England als Gegenstück der Monroe-Doktrin, die zum politischen und wirtschaftlichen Prinzipio Americas geworden ist: Amerika den Amerikanern, hinaus mit den europäischen Waren, was mit dem europäischen Einfluß. Weiter kommt noch zu Unannehmlichkeiten Englands hinzu, daß die Parteien für Freihandel und Schutzzölle sich in England in gleicher Stärke gegenüberstehen und daß auch sehr alte Kolonien Englands für den Freihandel sind.

Reinhold Dr. O. H. noch einiges über die freigelegten Entwicklungsmöglichkeiten in Europa gesagt hatte, kam er zu dem Ergebnis, daß Deutschland und England, gerade weil sie Konkurrenten sind, sich vertragen müssen. Bei uns ist aber vor allem noch notwendig, daß der Einzelne sich mit seinen Standesfragen im Rahmen der Organisationen beschäftigt, damit das öffentliche Leben wieder frisch aufkeimt und langsam eine trotzige öffentliche Meinung sich bilden kann.

Der Vortragende erhielt am Schluß seiner schmerzvollen Darlegungen reichen Beifall und dank.

**Nationalliberale Partei.** Heute Freitag Abend findet die Bezirksversammlung statt für: Ostl. Stadterweiterung u. Schweringervorstadt in den Kaiserfeldern (Sodenheimerstraße); für den Lindenhof im Tholki (Kemperhoffstraße). Es werden Referate über den städtischen Vorschlag gehalten; auf dem Lindenhof wird außerdem Herr Stadtpfarrer Vath-Rheinau über „Das Jahr 1813“ sprechen. Um zahlreichen Besuch wird auch diesmal wieder gebeten.

**Die Nationalliberalen Bezirksvereine Oberstadt I und Westliche Planken** hielten gestern Abend im Café Ober eine Versammlung ab, die bei gutem Besuch einen überaus angenehmen Verlauf nahm. Herr Dr. Horn eröffnete den Abend mit Worten der Begrüßung und erteilte Herrn Stadtr. Julius Thorsbecke das Wort zu dem einleitenden Vortrage über „Das städtische Budget“. Der Redner gab einen interessanten Überblick über den städtischen Vorschlag, der wiederum einen Reform für Rannheim darstellte. In 20 Jahren haben sich Einnahmen und Ausgaben der Stadt vervielfacht. Des weiteren legte Herr Thorsbecke dar, daß sich das Verhältnis zwischen Umlageerträgen und Betriebsüberschüsse immer mehr vergrößert habe. Die Uberschüsse spielen für die Deckung unserer Geldbedürfnisse prägnant bei weitem nicht mehr die Rolle, wie früher, trotz ihrer absoluten Steigerung. Theoretisch kann man für lediglich direkte Steuern sein, in der Praxis wird es aber niemals ohne eine gesunde Mischung von direkten und indirekten Einnahmen abgehen. Die Herren Stadtr. J. Groß und Stadtr. H. Hartmann gingen auf diese Darlegungen weiter ein; besonders die Höhe für elektrischen Strom wurde eingehend besprochen. Eine große Anzahl von lauten Wünschen des Publikums wurden auch diesmal vorgebracht. An der Aussprache beteiligten sich u. a. die Herren Dr. Horn, Stadtr. Groß, Stadtr. Hart-

mann, Stadtr. Thorsbecke, Seiler, Fröhlich, Gonton, Gutzjahr, Thoma, Heiler, B. Bonquet, Parteisekretär Wittig, Defner. In vorgerückter Stunde erst konnte Herr Dr. Horn die Versammlung mit Dankesworten schließen.

**Verband für internationale Verständigung.** In einer hier stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde eine Ortsgruppe Rannheim-Ludwigshafen des Verbandes für internationale Verständigung gegründet. Der Verband für internationale Verständigung hat durch seinen im Oktober vorigen Jahres in Heidelberg abgehaltenen Verbandstag das Interesse vieler Einwohner Rannheims und Ludwigshafens wachgerufen. Es wird seitens des Vorstandes beabsichtigt, im Herbst dieses Jahres eine öffentliche Versammlung hier abzuhalten, in welcher bekannte Redner des Verbandes Ansprachen halten werden.

**Die Landesversammlung des Vereins für die Erhaltung des Deutschtums im Ausland** (früher Deutscher Schulverein genannt), tagte am letzten Sonntag zu Heidelberg und war vom ganzen Lande gut besucht. Es wurde Beschluß gefaßt über die Verteilung der Unterstützungen. Bedrängte deutsche Gemeinden in Böhmen, Galizien, Ungarn und Tirol konnten mit je 500 Mk. bedacht werden. Für ein Schwabenkind aus dem Monat wurde ein Stipendium von 200 Mk. gewährt, um ihm die Erziehung in einer deutschen Schule Eichenbürgens zu ermöglichen. Diese Unterstützung des „Sächsischen Roten Kreuzes“ gilt für etwa 7 Jahre. Hoffentlich bleibt der Verein in der Lage, seine Verpflichtung einzubehalten. Dazu bedarf es allerdings der treuen Unterstützung aller guten Deutschen. Der Vorsitzende, Geheimrat Dr. Groß, wies darauf hin, daß nach den letzten politischen Ereignissen das gesamte sächsische Gebiet unserer besonderen Aufmerksamkeit und Pflege bedarf. Es wurde auch hervorgehoben, daß unsere Bestrebungen für das Deutschtum in den sächsischen Grenzgebieten dem deutschen Handel und der Industrie zugute kommen. Wir richten die herzlichste Bitte an diese Kreise, sich uns anzuschließen. Dem deutschen Handel folgt nicht nur die deutsche Sprache, er folgt in erster Linie der deutschen Sprache und Kultur.

**Mit-Katholische Gemeinde.** Die zweite abendliche Fastenpredigt findet am Sonntag, den 9. März, abends 6 Uhr, in der Schloßkirche statt. Sie wird von Herrn Pfarrer Meißner aus Kaiserslautern gehalten.

**Jur. Aussperrung im Metallgewerbe.** In einer gestern Abend im überfüllten Saale des „Rohdensteiner“ stattgefundenen Gehilfenversammlung wurde Stellung genommen zu der vom Arbeitgeberverband geplanten Aussperrung. Auch die Gehilfen hätten nur mit schwerem Herzen den Schiedssprüche zugestimmt, der ihnen bei weitem nicht das beengt, was sie erhofft hätten. Die Gehilfenschaft sei sich des Ernstes der Situation bewußt und zu allen Opfern bereit, die dieser Kampf bringen würde. Nachstehende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Im Hinblick auf die nun bekannt gewordene Absicht einer Generalaussperrung des Arbeitgeberverbandes im Metallgewerbe beschließt die heutige Versammlung, von einem Angriffskampfe Abstand zu nehmen, von der Ueberzeugung ausgehend, daß die von den Unparteiischen gefällten und von der Gehilfenschaft angenommenen Entscheidungen in der Lohnfrage das Mindeste darstellen, was die Gehilfenschaft der Forderung gegenüber an Lohnhöhung erwarten kann. Sie ist der Ueberzeugung, daß die Lohnhöhung nicht das Hindernis einer Verständigung sein kann und sieht daher der Absicht ungerne und gewalttätigen Aussperrung mit Bedauern, aber auch mit größter Kraftlosigkeit und Entschlossenheit entgegen, im festen Vertrauen auf den Sieg der gerechten Sache der Gehilfenschaft.“

**Wahrscheinliches Wetter am Samstag und Sonntag.** Der neue Luftwechsel ist bereits nach Rannheim gezogen. Seine Ausläufer verursachen zwar noch Trübung, aber der südwesteuropäische Hochdruck gewinnt bereits wieder an Boden. Für Samstag und Sonntag ist zwar noch bedauer-

liches und zeitweilig trübes, aber zu vereinzelten Niederschlägen geneigtes und etwas kälteres Wetter zu erwarten.

**Polizeibericht**

**Tödlicher Unfall.** Der im Polizeibericht vom 1. ds. Mts. erwähnte 54 Jahre alte ledige Fabrikarbeiter von Schönau, wohnhaft in Redarau, welcher am 2. v. Mts. in einem Zentralkraftwerk bei einer Transmission erfaßt und schwer verletzt wurde, ist heute früh 5½ Uhr im Allgemeinen Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

**Vereinsnachrichten.**

**Verein für Frauenstudium.** Der Verein „Kulturhaus“ ladet die Mitglieder des Vereins zu einem am Freitag, 7. März, abends 8½ Uhr, in allen Rathenaustraßen stattfindenden Vortrag, von Herrn Dr. G. v. M., über „Mütter und Säuglingsüberfütterung“ freundlich ein. Wir bitten von diesem Einladungen recht reichlich Gebrauch zu machen.

**Rannheimer Mutterhaus e. V.** Wir werden hierdurch nochmals auf den Freitag, den 7. März, abends 8½ Uhr, im Saale des alten Rannheimer Rathenaustraßen öffentlichen Vortrag, in welchem Herr Dr. G. v. M., Oberarzt am städt. Krankenhaus über „Mütter und Säuglingsüberfütterung“ sprechen wird. Jedermann ist herzlich willkommen.

**Vergnügungen.**

**Jugendtheater im Bernhardshof.** Sonntag, den 9. März, nachmittags 3½ Uhr, gelangt im Bernhardshof das reizende Lustspiel „Mutter und Tochter“ auf vielseitiges Verlangen zum zweiten Male zur Aufführung. Durch diese Veranstaltung an einem Sonntag ist den Eltern Gelegenheit gegeben, mit ihren Kindern die Vorstellung zu besuchen und sich zu überzeugen, wie groß die Eindrücke einer solchen Aufführung auf die Jugend sind. Erwünschte zahlen derselben kleinen Preise wie bei Kinder.

**Neues aus Ludwigshafen.**

**Erschossen aufgefunden** wurde gestern vor mittag 10 Uhr auf einem Ackerplatz in der Humboldtstraße der 13 Jahre alte Volksschüler Friedrich Weiß, dessen Eltern in der von der Tannstraße wohnen. Wie festgestellt wurde, erfuhr er sich der Jungs vorgestern Abend von der elterlichen Wohnung. Um 9 Uhr hörten Anwohner des Ackerplatzes in der Humboldtstraße einen Schuß. Man nahm jedoch an, es handle sich um einen bloßen Unfug. Der Junge soll die Tat aus Furcht vor Strafe begangen haben.

**Letzte Nachrichten und Telegramme.**

**W. Gießen, 7. März.** Das Schwurgericht beurteilte den früheren Leutnant Kilmann vom 3. Infanterieregiment in Mainz wegen Duellvergehen zu 2½ Jahren Gefängnis.

**Berlin, 7. März.** (Von uns. Berl. Bur.) Die Budgetkommission hatte in ihrer letzten Sitzung mit dem Etatgesetz ein neues Armeespeditionsgesetz mit dem Sitz in Danzig genehmigt. Derselbe soll der kommandierende General des 16. Armeekorps, General der Infanterie von Priinitz und Gaffron in Metz als neuer Armeespeditionskommandant anberufen sein.

**W. Bukarest, 7. März.** Die Königin, die sich vor einiger Zeit einer kleinen Operation unterziehen mußte, ist vollständig wieder hergestellt.

**W. Paris, 7. März.** In dem in seiner Mehrheit sozialistischen Gemeinderat von Brét beantragten einige gemäßigt republikanische Mitglieder an Poincaré eine Glückwunsch- und Gebührendenrede zu richten. Auf Vorschlag des Sozialisten Goude, der zugleich Deputierter von Brét ist wurde dieser Antrag jedoch abgelehnt. Generalversammlung des nationalliberalen Vereins Schwaben.

**Schwabingen, 7. März.** Bei der gestern Abend im „Schwäbischen“ stattgefundenen Generalversammlung des nationalliberalen Vereins Schwabingen gab die Vorsitzende, Gemeinderat Spilger, zunächst der im verflochtenen Jahre durch Tod abgegangenen Mitglieder, zu deren Andenken die Anwesenden sich von ihren Sigen erhoben. Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß der Verein

Aufwendungen sind gegenüber dem idealen Wert viel zu hoch für unsere Verhältnisse. Die Umlagestabell leben mit Besorgnis der weiteren Entwicklung dieses Kunst- und Bildungsinstitutes entgegen.

**Ein zweiter Intendant in Frankfurt.**

Felix Holländer ist, wie gemeldet wird, der Posten eines Intendanten am Frankfurter Schauspielhaus übertragen worden. Die Stelle wurde gar nicht ausgeschrieben, sondern man verhandelte mit Holländer direkt und allein. Für Berlin wird das Schreiben des süddeutschen und rheinischen Regisseurs und Dramaturgen, der im Verband der Rheinländer an führender Stelle wirkt, einen großen Verlust bedeuten. Holländer soll das Schauspiel übernehmen, von dem Intendant Volkner getreten hat, entläßt zu werden. Volkner wird die Leitung der Oper behalten. Durch die Berufung Holländers glaubt man, das mangelnde Interesse des Frankfurter Publikums neu zu beleben.

**Seltene Geräusche in Haiti.**

Ueber seltene Geräusche, die seit einiger Zeit in Haiti die Bevölkerung lebhaft bewarubigen, berichtet J. Scherer im Bulletin der Seismologischen Gesellschaft einen interessanten Bericht. Die Geräusche, denen die Eingeborenen den Namen „Gouffre“ beigelegt haben, werden vor allem im westlichen Teile der Insel hörbar und hier in erster Linie in der Umgegend der La Selle-Berge, eines 6—7000 Fuß hohen Kalksteingebirges, das manche Zeichen vulkanischen Ursprungs anweist. Welchen Ursprungs die Geräusche sind,

die dem Aberglauben des Volkes so viel Nahrung geben, war bisher noch nicht zu ergründen, es ist möglich, daß es sich um unterirdische Anpassungsprozesse der verschiedenen Erd- und Gesteinsarten handelt. Die Eingeborenen bringen die unheimlichen Laute mit kommenden Erdbeben oder Stürmen in Verbindung. Das Geräusch wechselt in seiner Stärke und Art: bisweilen gemahnt es an einen schwer geladenen Wagen, der über ein Plaster dahinfährt, dann klingt das Geräusch wie ein rollender ferner Donner, springt sich bisweilen zu dem Geräusch einer Explosion, klingt wie Kanonenschüsse, um dann wieder abzunehmen. In den Pausen der Dämpfung klingt das Geräusch ähnlich wie das Krachen eines auf trockenen Laub fallenden Regens oder wie das Säusen und Pfeifen eines Sturmes im Walde. Das Unheimliche dabei ist, daß diese seltamen Geräusche bei schönstem Wetter und vollkommenem Windstille auftreten. In vieler Beziehung entspricht das Geräusch dem Lärm, den man bisweilen bei sehr starken Erdbeben hört. An einigen Stellen, wo das Geräusch ein Vorkolophon ist, konnte keine Ursprungsstelle ziemlich genau festgestellt werden. Die liegt fast immer an der Basis der felsigen Hänge der La Selle-Berge. Aus einem Verichte an die Regierung ging hervor, daß das Auftreten dieser Geräusche in einigen nördlichen von Port-au-Prince liegenden Gemeinden und Stätten sogar zu einer eigentümlichen Verwünschung Anlaß gab; man plante in diesen Stätten in der Nähe so deutlich Gekochener zu hören, daß die Garnison alarmiert wurde und Truppen angefordert wurden, um in den Nachbarschaften die Ruhe

wiederherzustellen. Der Bischof von Craig-des-Bouquets erstattete folgenden interessanten Bericht: „Vom 7. bis zum 13. November war das Geräusch des „Gouffre“ täglich hörbar, es klang aber in der Nacht ganz anders als am Tage. Am Tage hörte man das Geräusch im Südsitzen, und es schien aus großen Tiefen zu kommen. Es klang wie ein dumpfes Rollen und dann zuweilen wie das Rollen eines Hundes. Von Zeit zu Zeit ertönte ein dumpfer Knall, der einem fernem Kanonenschusse ähnelte; und dann verstummte auf eine Weile der Lärm. Während der Nachtzeit war das anders, dann steigerte sich das Geräusch zu einem wilden Durcheinander, man hörte das Rollen und Krachen von Donner, hörte Rollen und das Pfeifen und Säusen eines stürmischen Windes. Dabei herrschte völlige Windstille. Manchmal klangen alle diese Arten von Geräuschen durcheinander. Gewöhnlich endete dieser Auftritt, der meist in die Zeit von 7—10 Uhr abends fiel, mit einer gewaltigen Detonation, der dann ein lautes rollendes Echo folgte. Dann wiederum klang es plötzlich, als zerplätterten große Glasberge, und der Wiederhall klang aus allen Richtungen zurück. Oder das Geräusch gemahnte an das Rollen schwerer Gegenstände und an das lautmindernde Herabrollen von Felsstücken. Während der Nachtstunden haben diese Geräusche etwas sehr Unheimliches und trugen nicht wenig dazu bei, die ohnehin abergläubischen Vorstellungen leichtgläubiger Bevölkerung in Angst und Schrecken zu versetzen.“

Das Tagesbuch Captain Scotts.

Wie aus London berichtet wird, unterrichtete

Rady Scott durch ein Telegramm von New Zealand den Verleger ihres Mannes davon, daß sich Kapitän Scotts Tagebuch in unversehrtem Zustande in ihrem Besitz befinde. Das Tagebuch, aus dem zunächst ein paar Auszüge im „Strandmagazin“ erschienen, wird in Buchform herausgegeben werden.

**Literatur.**

Im Janss-Verlag München ist von Hans Friedrich, dem Herausgeber der bekannten Zeitschrift Janss, ein Roman erschienen, „Der goldene Schein“. Es ist die Schilderung der Tragödie eines künstlerisch veranlagten Menschen, dessen Vollen, etwas dauerndes, großes zu schaffen, nicht mit dem Können gleichen Schritt hielt. Die tausend Widersprüche des Lebens besiegen ihn, bis schließlich sein künstlerisches Sehnen den Frieden findet in dem Kreis der eigenen Familie, an der Seite einer Frau, mit der ihm die Lebenskunst des Nur-erlebens des Schönen offenbar wird. Ein ungemein wehmütiges Buch, das von den Qualen des täglichen Lebens einer empfindlichen Seele erzählt. Es ist kein großes und starkes Buch, aber eins, das vom Herzen kommt und zum Herzen geht. Daher stark in seinen Eindrücken.

**Kleine Mitteilungen.**

Leo Slegel, der bekannte Tenor der Metropolitan Opera in New York, der im April eine größere europäische Tournee absolvieren wird, hat einen Antrag, der ihm für eine zwei-monatliche Tournee in Südamerika ein Honorar von 100 000 Mk. garantiert, mit Rücksicht auf seine europäischen Verpflichtungen abgelehnt.













# Stenographischer Reichstagsbericht Mannheimer Generalanzeigers

## Abg. Deutscher Reichstag.

171. Sitzung, Donnerstag, den 6. März.

Am Ufse des Bundesrates: Dr. Solf, Kühn, & Jagem.

Präsident Dr. Kumpf widmet dem verstorbenen Kollegen a. Rappenburg (Konj.) einen warmen Nachruf; das Haus ehrt das Andenken des Dahingegangenen durch Erheben von den Sitzen.

Der Nachtragsetat wird in dritter Lesung verabschiedet.

### Die zweite Lesung des Etat-Antraggesetzes.

Die Vorlage wird ohne Aussprache nach den Beschlüssen der Budgetkommission unternommen angenommen.

### Der Kolonialetat.

(Zweiter Tag.)

Die Diamantenfrage soll erst beim Etat für Südwestafrika behandelt werden.

#### Abg. Erzberger (Centr.):

Herr Dente will unzer Kolonien an den Rückbleibenden verkaufen. Das muß gerade seine Heimatstadt Bamern interessieren, die doch von den Kolonien großen Vorteil hat. Die Erfahrungen und Errungenschaften der letzten zehn Jahre lassen erhoffen, daß wir in Zukunft beträchtliche Mengen von Rohstoffen aus den Kolonien beziehen und einen respektablen Absatzmarkt an unseren Kolonien haben werden. Deshalb hat auch die Arbeiterklasse ein ernstliches Interesse an den Kolonien, das die abfällige Kritik des Herrn Dente unbedeutend erscheinen läßt. Ich bin überzeugt, daß die Zeit kommen wird, wo in der Sozialdemokratie nur noch eine Säule von der verschundenen Bracht der Kolonialpolitik zeugen wird — Herr Dente. Und dann wird wohl der kolonialfreundliche Dr. Duesel hier die erste Kolonialrede halten.

Das System Rechenberg, das man früher so eifrig bekämpft hat, findet jetzt immer mehr Anhang. Und selbst Herr Gouverneur Schnee, den man zur Bekämpfung dieses Systems entsandt hat, hat sich in seinem Gutachten ganz in den Bahnen Rechenbergs bewegt. Da könnte man in Variation des bekannten Wortes sagen: Es fiel ein — Schnee in der Frühlingnacht. (Zuruf: Weiß!) Das ist doch dasselbe wie Schnee. Die Hauptfrage muß die Pflege und Erziehung der eingeborenen Bevölkerung sein. Der Eingeborene darf nicht länger als der Feind des deutschen Volkes betrachtet werden. Es gibt bei uns ja viele „Feinde“, wir haben Reichsfeinde, Flottenfeinde, den „inneren Feind“ — nur von einem Feinde hat sich noch nicht getrennt. (Heiterkeit.) Wir müssen uns als Wortführer und Ergießer der Eingeborenen fühlen und müssen uns hüten, an die Stelle der alten Sklaverei die moderne Sklaverei, den Arbeitszwang der Eingeborenen zugunsten der Weißen zu setzen. In allen Plantagengebieten ist ein erheblicher Geburtenrückgang zu konstatieren. Die ganze Frage der Arbeiterbeschaffung muß neu geregelt und besonders darauf gesehen werden, daß die Frauen mitgehen, wenn ihre Männer angeworben werden.

Unser Schutztruppensystem hat in Südwestafrika rund 50 000 Menschenleben gekostet. Es würde in die Eingeborenen, die an gar keinen Angriff denken, hineingeschossen. Solche Expeditionen dürfen nie wieder unternommen werden. Wir verlangen, daß die Schutztruppen dem Gouverneur unterstellt werden. (Sehr richtig im Centr.) Es darf nie wieder vorkommen, daß ein Vorgesetzter der Schutztruppe seine Offiziere zusammenruft und erzählt, welchen „Samstagsmatt“ der Gouverneur er gehabt habe. (Hört! Hört!) Vertreibung und Schutztruppe müssen getrennt werden. Ich begrüße den Tag, an dem der Staatssekretär ohne militärische Begleitung hier erscheint. (Sehr gut!) Wenn wir die Hausflaverei energisch bekämpfen, so treffen wir auch den Islam.

Egendreich ist die Tätigkeit der Missionare und der Missionsschulen. Die Pfarrer sagen geradezu: Die größten Lausbuben kommen aus den Regierungsschulen. Ein evangelischer Missionar sagte die Entschreibung über den Islam im schwarzen Erdbild wird in Deutsch-Südwestafrika fallen. Man begrüßt geradezu die Mohammedaner. (Hört! Hört!) Man baut zwar keine Moscheen mehr, aber als Ortsvorsteher läßt man Mohammedaner den Christen vor. (Hört! Hört!) Die Leute denken geradezu: Wenn die Regierung eine Freude machen will, dann werde mohamedanisch. Man sollte den Leuten klar machen, daß das deutsche Reich kein mohamedanisches Reich ist, sondern ein christliches, daß Christen die Steuern aufbringen. Wir verlangen kein Geld für die Missionare, aber Vollzeithilfe für alle Artikel, die sie brauchen. Man soll auch nicht fleischlich und engbergig sein, wenn die Missionare Land haben wollen. Ein Quadratmeter Land ist doch dort nicht so kostspielig, wie in der Leipziger Straße in Berlin. Wenn nun in Deutschland neue Stationen mit Schulen für Missionare gegründet werden, so soll man keine Schwierigkeiten machen und nicht gleich Zehntelappen und Aniefchlotten bekommen. Wenn wir Weltmission und Kolonialpolitik treiben wollen, dann darf man nicht fleischlich sein, dann muß man den verantwortlichen Stellen in Preußen und anderswo den Standpunkt einmal klar machen.

Wenn wir die Kolonien durch Eisenbahnen erschließen, so kommen wir rasch vorwärts. Die „Deutsche Tageszeitung“ hat sich ein Verdienst erworben, daß sie den Forscher Emil Zimmermann zu Erkundungsgarationen in Neu-Kamerun und anderen Teilen des Schutzgebietes beurlaubt hat. Solche Reisen sind wertvoller als die, die auf Reichslosten veranfaßt werden. Die herrschende Alkoholpest darf durch den Rohbrottrieb nicht weiter verbreitet werden. Man sollte den Alkohol ganz vom Transport ausschließen. Wie die neuermordenen Teile von Kamerun wünschen wir Handelsfreiheit für die deutschen Kaufleute und die Schaffung von Eingeborenenverordneten. Neu-Kamerun ist kein Paradies, aber es ist nicht schlechter und ausichtsloser als Alt-Kamerun vor 20 Jahren. Das Geld, das wir in Alt-Kamerun gesteckt haben, rentiert sich bereits. Die großen Gesellschaften müssen zu einem recht erheblichen Teil zu den Bestatungsstellen herangezogen werden. Unsere Kolonien verlangen schwere Opfer, trotzdem werden wir als bereuen, daß wir sie erworben haben. (Beifall.)

#### Abg. Dr. Semler (Natl.):

Der Vertreter von Bremen gönnt uns die Kolonien nicht. — und in dem mit den Eingeborenen will er dem Staatssekretär den Standpunkt klar machen. Der Redner weist dann an der Hand der Statistik nach, daß die Kolonien dauernd vorwärts kommen. Es ist also unwohl, daß die Kolonien nur die Taschen der

Großkapitalisten füllen. Ungeheure Mengen deutscher Arbeiter haben Verdienst dabei. Ich will einmal feststellen, wieviel Löhne für die Arbeiter herauskommen. Die Vorteile der Unternehmer sind leicht festzustellen. Es handelt sich nur um den Wozmann-Kongern und die Staatskolonien. Millionen schweben da herum, und den großen Vorteil haben wieder die Arbeiter. Nicht nur die jungen Leute in diesen Betrieben haben Interesse an den Kolonien, auch unsere deutsche Landwirtschaft. Und wieviel Kaffee und Kautschuk brauchen wir in Deutschland! Ich es nicht wünschenswert, daß wir uns von den Kaufmarkten in London und Antwerpen freimachen?

Wünschenswert ist, daß das Kolonialamt mit allen kaufmännischen und industriellen Kreisen der Heimat in gutem Einvernehmen steht. Leider geht die Entwicklung mancher Reichsbücher dahin, daß sie jeden Rezenten für einen lästigen Reichen halten. Diese Verkünderung der Behörden ist sehr bedenklich. Darum freuen wir uns, daß der Staatssekretär sich die Mühe in den Kolonien selbst angesehen hat. So muß und darf sein, daß Herr Dente von einer „Vierreise“ gesprochen hat. Das wäre in England mit seiner alten Kultur nicht möglich. Bei uns ist das leider noch „junge“ Kultur. Im Vertrauen auf den Staatssekretär werden immer mehr Leute in die Kolonien gehen. Wir fordern mehr Geld für Schulwesen und für die Fischerei.

Warum will Herr Erzberger von den militärischen Herren nichts wissen? Die Militäraktionen sind alle sehr gut verwohnt. Wenn die Soldaten zur Sähe ausgeben, dann mußte der heilige Born über sie kommen! Wo bleibt das Kolonialdenkmal?

Wir verwerfen das unglückliche Expeditionsprinzip, unter dem unsere Kolonien gelitten haben, durch das sie entvölkert worden sind. Wir haben also auch die Eingeborenen schützen wollen. Wir haben aber nicht Hand in Hand mit den Eingeborenen der Regierung Schwierigkeiten gemacht. Wir haben aber uns gegen jedes unannehme Eingeborenen ausgesprochen, gegen unnütze Grausamkeiten, gegen alle Dörten.

Wir müssen jetzt über die Kolonien Klarheit bekommen. Wir müssen wissen, inwiefern die Reise geht! Die Mittelbahn in Kamerun muß an die belgische Kongobahn angegeschlossen werden, dann wird sie sich rentieren. Das muß gemacht werden nicht gegen die Belgier, sondern mit den Belgiern. So werden wir Zentralafrika erschließen. Kolonialpolitik ist ein Teil der Weltpolitik, die uns zwingt, unsere Exporterzeugnisse nach fremden Ländern zu bringen. Wie denken, daß wir auch mit den Engländern in ein Verhältnis kommen, das unseren Waren möglichst wenig oder gar keine Beschränkungen schafft.

#### Staatssekretär Dr. Solf:

Ich möchte sehr auf die Frage wegen des Kriegsendemals hinweisen. Die Angelegenheit liegt, wie Sie sich denken können, sehr am Herzen. Ich möchte aber sagen: wenn je in der Geschichte krieger ein Verdienst haben, so sind es die armen Opfer, die fern der Heimat auf afrikanischem Sande ihr Leben verloren haben. (Beifall.) Die geschäftliche Erledigung der Sache geht aber zum Reichstag des Jahres. Wir sind 80 000 M. aus Reichsmitteln zur Verfügung gestellt worden. Im ganzen sind jetzt 84 000 M. vorhanden. Der Gesamtetat der erforderlichen Summe wird auf 120 000 M. geschätzt. Gegenwärtig verhandeln wir mit der Stadt Berlin wegen der Nachfrage. Sobald diese geregelt ist — und es ist in Aussicht, daß sie günstig geregelt werde —, so soll ein engerer Wettbewerb ausgeschrieben werden. (Beifall.)

#### Abg. v. Böhndorff-Stölpin (Konj.):

Wir freuen uns über die Erklärung des Staatssekretärs, daß das Denkmal für unsere afrikanischen Helden aufstehen kommt. Im letzten Jahre haben wir fast in allen Gebieten höhere Einnahmen erzielt. Das verdanken wir zum großen Teil dem Ausbau der Eisenbahnen. Die Entwicklung unserer Schutzgebiete steht und fällt mit dem Ausbau eines Kolonialverkehrsnetzes. Wir haben hier alle Sünden gutzumachen. Es ist ein Vorzug, daß die Kolonialpolitik heute dem Parteistandpunkt entzogen ist, nur für die Sozialdemokratie gilt das nicht. Die Art der Kritik, die der Abgeordnete für Bremen an die Kolonialpolitik legte, entspricht nicht der Würde, die wir der Verwaltung schuldig sind. Wir protestieren ganz entschieden dagegen. Das wichtigste in den Kolonien ist augenblicklich die Arbeiterfrage; wir haben leider in allen Kolonien Arbeitermangel. Die Eingeborenenkulturen sind nach Möglichkeit zu fördern. Die koloniale Hochschule ist notwendig. Volkswirtschaftliche Studien sind ihre Vorbedingung. Unsere Schutztruppen verdienen alle Anerkennung. Das Reichsamt des Jahres sollte die Bestrebungen der Kolonialverwaltung möglichst nachvollziehbar unterstützen. In der nächstjährigen Generaldebatte über die Kolonien werden wir hoffentlich sagen dürfen: das Jahr 1913 war ein guter Anfang.

#### Abg. Waldstein (Op.):

Die Auswanderung ist bei uns immer zurückgegangen. Die Zuwanderung ist erheblich größer. Aus einem reinen Exportierenden Lande ist Deutschland ein Waren exportierendes Land geworden, und dazu brauchen wir die Kolonien, und müssen wir in den Kolonien Siedlungsland sehen. Die Schutztruppe muß lediglich ein Instrument der Verwaltung sein, Untergetane des Gouverneurs. Man darf den perfidischen Platonismus nicht in die Kolonien verpflanzen. Nicht militärische Expeditionen, sondern Verkehrswege und Eisenbahnen, das ist die Hauptsache in den Kolonien. Wir sind nicht für den Arbeitszwang, sondern für die Erziehung zur Arbeit. Wenn die sozialdemokratische Partei wirklich ein Kulturfaktor sein will, was sie ja auch in gewissen Grade ist, so wäre es ihre oberste Pflicht, eine verlässliche Kolonialpolitik zu treiben. (Sehr richtig!) Anlässe dazu sind ja bei uns schon vorhanden. Erhebliche Arbeit an den Schwärzen ist die Hauptsache. (Vedebour (Sog.): Haben wir alles schon geendet, schon ehr Sie im Laufe waren!) Herr Redebour, wenn Sie hier nur Dinge sagen wollten, die kein anderer vor Ihnen gesagt hat, dann würden die meisten Ihrer Reden ungeschallen bleiben! (Beif. Denterfell.) Die Sozialdemokraten predigen den Individualismus der Völker. Einige haben noch die Gewohnheit, Menschen aufzufressen. Wenn Sie, Herr Dente, einmal in solche Hände fallen sollten, werden Sie dann im letzten Moment auch noch rufen: perat Henke, vivat principium! (Heiterkeit.)

Die Selbstverwaltung, die überhaupt wohl nur für Südwestafrika in Betracht kommt, leidet noch nicht das Gleichgewicht. Allerdings scheint die Verwaltung die Schuld daran nicht zu haben. In Ostafrika hat der neue Gouverneur Dr. Schme ameren müssen, daß die Eingeborenenpolitik Rechenbergs im großen und ganzen eine verstandene Politik war. Eine Rede wie die Dentes gehört zum eisernen Bestand der sozialdemokratischen Kolonialpolitik. Sie hat nur das eine Gute, daß ihre Widerlegung Aufklärung schafft. Kolonialpolitik ist eine liberale

Aufgabe, wenn sie den Zweck hat, Kultur in der Welt zu verbreiten. Bezeichnend für die Innerlichkeit der Deutschen Angaben ist die Behauptung, daß die Sterblichkeit unter der weißen Bevölkerung in den Kolonien 28 Prozent betragen habe. Es sind tatsächlich nur 28 pro Milia. (Hört! Hört!)

#### Abg. v. Liebert (Rp.):

Allgemeine Ueberzeugung herrscht: Eisenbahnen sind der mächtigste Kulturfaktor. Ein Riesengebiet wie Deutsch-Ostafrika dürfen wir nicht auf einen Hafen und auf eine Bahnlinie setzen. Wir müssen für die englische Ugandabahn am Viktoriasee eine Konkurrenzbahn schaffen. In Südwest haben wir ein geschlossenes Eisenbahnnetz. Aber das Obamboland muß aufgeschlossen werden. Ein Zwang darf auf die Arbeiter nicht ausgeübt werden, keine Andeutung von Sklaverei darf sich zeigen. Unsere Kolonien sollen nicht bloß afrikanische Eingeborenenkolonien sein. Es müssen deutsche Gebiete werden. Das Land muß besiedelt werden. Ich rechne es dem ehemaligen Staatssekretär Dr. Dente hoch an, daß er seinen Unterstaatssekretär nach Ostafrika schickte und ihm sagte: Untersuchen Sie das Land (sowie Sie wollen und stellen Sie fest, ob Besiedlungsmöglichkeiten möglich sind! — Und daraufhin riefte später Lindequist eine Expedition aus, die feststellte, daß 6 Millionen Heilar in Deutsch-Ostafrika geeignet sind für deutsche Besiedlung. (Beif. Hört! Hört!) Das weiß der Reichstag gar nicht, denn dieser Bericht ist begraben in den Schriften des Reichs für Sozialpolitik. Das Verdienst der Schutztruppe darf nicht geschmälert werden. Ich weiß, was sie 1890 geleistet hat, als das ganze Land im Anarchiezustand war, als der Krieg aller gegen alle erklärt war. Immer war sie von einem glänzenden militärischen Geist besetzt. (Beifall.) Herr Redner hat mir vorgehalten, ich hätte mich an einer Kolonialgesellschaft beteiligt, bei der andere Leute Geld verloren hätten. In der Zeit der Hochflut der kolonialen Speculation forderte mich Dente auf, einer Baumwoolgesellschaft beizutreten. Da ich die Meinung, um die es sich handelte, als gänzlich falsch, trat ich mit anderen alten Afrikanern bei. Notwendig sind deutsche Kräfte für Deutsch-Ostafrika. (Beifall.)

#### Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf:

Ich möchte auch in diesem Jahre den Wunsch wiederholen, man möchte die Kolonialpolitik außerhalb der heimischen Politik lassen. Ich habe während der Verhandlungen in der Budgetkommission und hier im Plenum mich des Eindrucks nicht ganz erweichen können, als ob gewisse Gesichtspunkte von Ihnen anders vorgetragen worden wären, wenn Sie nicht vom Parteistandpunkt aus betrachtet hätten. Kein anderer geistlicher Wunsch ist mein ceterum censeo, solange ich hier vor Ihnen stehe. Der Abg. Dente hat mir allerdings das Pragnantum gestellt, daß das nicht mehr sehr lange sein würde und daß sich alle Mühe gegeben, mir meine Zähligkeit zu verfallen. Ich lasse mir aber meine Begeisterung für die koloniale Sache nicht so leicht rauben. (Beifall bei den bürgerlichen Parteien.)

Wollte man den Gedanken des Abg. Dente folgen, so müßte man den Vereinigten Staaten von Amerika den Kar geben, Amerika den Indianern zurückzugeben. Aber ein Kapitel seiner Ausfahrungen hat mich außerordentlich sympathisch berührt. Das war das Kapitel der Eingeborenen und das Verhältnis der Sozialdemokraten zu ihnen. Aber er ist doch entschieden zu weit gegangen, wenn er sagt, daß zwischen den farbigen Arbeitern und den Sozialdemokraten eine gewisse Interessensolidarität bestehe, und daß deutsche und schwarze Arbeiter Brüder seien. Mit dieser Debatte, daß alle Menschen gleich sind, und daß deshalb die Schwarzen genau dasselbe sind wie wir Europäer, kann man mit dem besten Willen in unseren Kolonien nichts machen. (Abg. Dente: Das habe ich auch nicht gesagt.) Wir müssen mit der allergrößten Humanität die Eingeborenen behandeln. Da soll die ganze Verhandlung in der Budgetkommission und im Plenum von der Eingeborenenfrage erfüllt werden, so möchte ich hier nochmals meinen Standpunkt darlegen.

Die Eingeborenen sind unsere Schutztruppen und die deutsche Regierung hat um deswillen die Verpflichtung, die berechtigten Interessen der Eingeborenen zu den ihrigen zu machen, denn wir wollen die Eingeborenen nicht austreiben, sondern erhalten. Das ist die Unpauenspflicht, die wir mit der Öffnung der deutschen Flagge in Afrika und in der Südsee übernommen haben. Die Ausübung dieser Pflicht entspricht auch der Klugheit, denn sie allein ermöglicht eine vernünftige Wirtschaftspolitik und damit die Grundlage unserer Betätigung. Ich will hier nicht den Grundfah von Herrmann und dienender Klasse aufstellen. Die Regierung muß sich den Eingeborenen gegenüber stellen wie der Herrmann zum Räuber. Räumt man dem Eingeborenen ohne weiteres die freie Verfügung über seine Ländereien ein, so wird er seine Ländereien in kurzer Zeit vergeuden und verarmen. Gibt die Regierung denn noch den Versuch von Alkohol frei, so gefällt sich zur Verarmung die Ver lumpung, und die Eingeborenen verkommen. So kann man schließlich auch kolonisieren und das wollen auch viele.

Ubenförmig wie die auf den Handel, die Industrie und die Landwirtschaft gerichteten Bestrebungen, die Aufgaben der heimischen Verwaltung erschöpfen, ebensowenig bedeutet kolonisieren lediglich eine wirtschaftliche Ausdehnung der Kolonien. Bei dem selbstverständlichen Wunsch des Heimatlandes, Vorteile zu erzielen, dürfen wir nicht vergessen, daß wir den Eingeborenen Schutz versprochen haben, und wir müssen daher für sie sorgen. (Zustimmung.) Daraus erwachsen andere, ebenso große Aufgaben für die Kolonialverwalter. Die Völker, mit denen die Kolonialverwalter arbeiten, stehen auf einer niedrigeren Kulturstufe, teilweise tief unter uns. Nicht nur die legale Verpflichtung, die uns als Schutzherren aufliegt, nein, unsere Stellung als Kulturstaat zwingt uns, dem Standpunkt der zivilisierten christlichen Weltanschauung aus, diesen Völkern zu helfen und ihnen bessere Lebensbedingungen zu verschaffen. Erziehung zur Kultur ist eine der wichtigsten Aufgaben eines jungen Staates. Und so muß auch der Kolonialverwalter seine Arbeitmethode danach einrichten. Die Eingeborenen sind unwissend, müssen unterrichtet werden; sie sind faul, müssen arbeiten lernen; sie sind schamlos, müssen geübt werden (Heiterkeit), sie sind krank mit allerlei Gebräusen, müssen geheilt werden, sie sind leichtgläubig, müssen erlehrt und erzoogen werden, sie sind große Kinder und bedürfen der Leitung. Diese Grundfah sind ungemein praktisch, sind die Kardinalpolitik in den Kolonien. Welche Maßnahmen man er greift, das hängt vom jeweiligen Stand der Eingeborenen ab, von ihrem Charakter, Moral und Bildung. Dieses Problem muß in jedem Schutzgebiet für sich gelöst werden, von hier aus geht es nicht. Für die Pfarrer wie die Kaufleute gibt es in den Kolonien nur eine Politik: das ist die Politik der Erhaltung der Eingeborenen, der Ruheherkeit ihrer

Arbeit, der Erleichterung ihrer Lebensbedürfnisse und Hand in Hand damit der Aufrüstung. Die Arbeitsteilung zwischen Weißen und Eingeborenen muß die sein, die es der Eingeborenen seiner Hände Arbeit in den Dienst der deutschen Zivilisation stellt. Die Politik des Schutzes, der Ausbreitung und Fortschritt ist unklar, behandelt die Eingeborenen gerecht; darin liegt, wenn es darauf ankommt, auch Sitten. Weist ihnen ihren Bürgern entsprechende Lebensbedingungen und fördert sie über allmählich, fünfzig bis hundert Jahre spielen keine Rolle in der Entwicklung der Völker. Dann aber wird auch die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonien zeitlich vorwärtsschreiten, mit den Eingeborenen, für die Eingeborenen und nicht trotz und gegen sie.

Aus diesen Sätzen werden Sie auch begreifen, wie ich mich zu den praktischen Tagesfragen stellen muß. Plantagenkultur und Eingeborenenkultur? Ich bin ein Freund der Eingeborenenkultur, aber ich kann nicht jenseit gehen, doch ich bestreue die Plantagenkultur einfach einziehen lassen. Ich will nicht dieses Buch hier zitieren — der Staatssekretär hat die „Sozialistischen Monatshefte“ nach dem Sozialdemokraten — ich möchte dem Verfasser dieses sehr guten Artikels, Dr. Quessel, nicht in Unbequemlichkeiten bringen, aber es steht in diesem Buch genau so, wie ich es auffasse. (Weiterleit! Hör! Hör!) Sie werden anerkennen, daß ich in der Humanität soweit gehe, wie ein praktischer Vorkämpfer überhaupt gehen kann, aber Sie (zu den „Soz.“) beurteilen es mehr theoretisch und unpolitisch. Sie kommen ja gar nicht in die Lage, zu beurteilen, wie es eigentlich ist, mit den Schwarzen zusammenarbeiten. Das kann nur geschehen, wenn Sie 20 000 Chinesen einführen, damit Sie mit ihnen arbeiten können.

Ich begreife, daß Sie das tun würden. Sehen Sie doch, wie Ihre Parteigenossen auf der anderen Seite der Welt es machen. Sehen Sie doch nach Australien und Englisch-Afrika. In Australien hat man ohne Heberlei Tausende von Schwarzen nach Papua exportiert, die Frauen, teilweise sogar mit weißen Frauen, sind dort schon exportiert worden. Das ist die praktische Lösung dieser Frage, die Sie theoretisch ganz anders betrachten. (Wärm der Soz.) Sehen Sie nach Südafrika und fragen Sie einen Arbeiter, ob er gewillt ist, mit einem Jalu zusammenzuarbeiten, er wird Ihnen ein Monumentum ad personam schon einrichten. (Weiterleit!)

Kann werde ich zu den einzelnen Punkten kommen, nicht alles, vielleicht morgen oder übermorgen hole ich es nach. Herr Erzberger war in der Kommission diesmal sehr unglücklich. Er hat die Schutztruppe sehr schlecht gemacht. Heute im Plenum ist er etwas besser als in der Kommission. (Weiterleit.) Heute entsetzt er sich nicht so sehr von Dr. Semmler und meinem Vortrage — ich bin beiden Herren sehr dankbar — und ich kann nur betonen, die Schutztruppe in Kamerun und Südwest hat in schweren Kriegsjahren ihre Pflicht getan.

Aber auch in Friedenszeiten. Davon habe ich mich ganz speziell unterrichten können auf meiner letzten Reise in Südwest. Wo ich hingekommen bin auf abgelegenen Plätzen, da hat die Schutztruppe vorgebeugt, Wege geschaffen usw. Da ist sie nicht nur als Kriegstruppe, sondern als Kulturtruppe

aufzutreten. Nun hat Herr Erzberger sicher nicht die Schutztruppe angegriffen wollen und die einzelnen Offiziere, er hat sich gegen ein Böses gewendet. Ich glaube sogar, er hat mit einem Freundlichkeitsbrief erweisen wollen. (Weiterleit.) Die Frage des Dualismus ist für die Kolonien außerordentlich klar und geregelt. Es steht ausdrücklich im Gesetz, daß die oberste militärische Gewalt in der Hand des Gouverneurs liegt. Von Dualismus ist dort nicht die Rede. (Abg. Erzberger: O, ohnungslöser Staatssekretär! Weiterleit.) Meinigkeiten mögen es sein, die haben sich im Raum, das Prinzip ist gemacht.

Eine Woche muß ich darüber, die mir sehr leid ist, daß sie vorgebracht ist, weil ich keine Beweise habe, ob es wahr ist oder nicht. Herr Erzberger hat gesagt, es sei folgendes passiert: Der Kommandant der Schutztruppe habe seine Unteroffiziere vor sich versammelt und mit ihnen gewisse Meinungsverschiedenheiten, die der Gouverneur mit seinen Vorgesetzten gehabt hat, besprochen. Das ist militärisch so ungeschicklich, daß ich das ohne weiteres ablehne. Ich kann mir wirklich nicht denken, daß ein Major — solange nicht der Beweis erbracht wird, halte ich es für eine absolute Ungeheuerlichkeit, für eine Unmöglichkeit. Ferner ist gesagt, der Kommandant sei in der Lage, gegen den Gouverneur Bericht zu erstatten. Das ist nicht richtig; alle Berichte des Kommandeurs gehen durch die Hände des Gouverneurs und ebenso umgekehrt. Freilich, alle rein militärischen Schriftstücke werden durch das Kommando erledigt, aber der Gouverneur ist in der Lage, auf Wunsch Einsicht zu nehmen.

Also glauben Sie, die Verhältnisse sind geregelt. Daß bei einer Hitze von 30 bis 40 Grad Celsius sich einmal die Gemüter erhitzen, wäre schließlich kein Wunder. Herr Henke hat geschrien, wie viel schlechter dort die Eingeborenen leben als die Weißen. Ja, sie können nicht in der Friedrichstraße spazieren gehen (Weiterleit!), sie leben nicht in der Weltlage, sie leben im Erdgeschoß. Ich habe es zwölf Jahre miterlebt. Die Inspektionsreisen müssen stattfinden. Der Kommandant der Schutztruppe ist verantwortlich für die Schlagsfertigkeit seiner Schutztruppe, gewiß, es braucht nicht zu oft geschehen und es wird auch weniger stattfinden, sobald das Bahngewerbe weiter fortgeschritten sein wird. Was die Expeditionen anlangt, so hat Herr Erzberger sich mit Zuständen abgegeben, die schon überwunden sind; höchstens zwei oder drei haben sich selbst nur halten können. Sie müssen wirklich nicht glauben, daß jede Expedition nur aus Liebe zum Krieg und Schließen gemacht wird.

Ich bin nach der vorjährigen Resolution über die Sklaverei gefragt worden. Die Anweisungen sind gegeben worden, um die sehr schwierige Frage schrittweise. Die Berichte sind an den Gouverneur noch nicht eingegangen in Darfstellung. Wir wollen die Sklaverei nicht haben und werden alles tun, um sie mit Stumpf und Stiel auszurufen. Aber: Das Wort Sklaverei hat nicht den unangenehmen Begriff, den man damit verbindet. Es ist eine sehr milde Form von Höllichkeit, aber trotzdem: Sklaverei soll abgeschafft werden. Ich habe auf meinen Reisen die Frage des Islam besprochen und zu meinem Bedauern festgestellt, daß die Missionare nicht wie der Islam eine

Propaganda machen. Ich habe immer das Gefühl gehabt, der Islam in Ostafrika ist weniger eine Religion als eine Modefrage. Es gilt immer, ein Islamit zu sein. Die stille schleichende Art der Islamiten, auf Spaziergängen mit einem Araber oder sonst die Propaganda zu machen, ist schwer zu fassen. Jedenfalls, das stimmt nicht, Herr Erzberger, daß die Regierung schuld ist, daß der Islam fortgeschritten. Auch daß die schlechtesten Jungen aus der Regierungskasse kommen, habe ich nicht gehört; im Gegenteil, daß Sie, Herr Erzberger, doch zu sehr pro domo gesprochen haben. Ein Geschenk über den Grundwerb der Missionen wird dem Reichstag demnächst zugehen. Leider scheitert eine Vereinbarung gegen den Alkoholgenuss bisher noch an der etwas abfälligen Haltung der Franzosen. Ich habe durchaus auf dem Standpunkt der Tagelöhner.

Zum Schluß der Paradiesvögel habe ich den Ausfuhrzoll auf 20 Pf. erhöht. Ich möchte aber begreifen, daß das genügt, denn die Kolbe bezahlt so unnütze Preise, daß 20 Pf. nur ein Tropfen auf den heißen Stein sind. Jedenfalls darf keine Art dieser Vögel ausgetrieben werden. Ich erkenne dankbar die eifrige Propagandatätigkeit des Prof. Schilling in dieser Richtung an. (Weilfall.) Samoa ist bezüglich der Arbeiterfrage schon in die Reihe der deutschen Kolonien gerechnet worden. So weit ist es noch nicht, die Verhandlungen wegen einer neuen Arbeiterkonvention werden voraussichtlich bald zum Abschluß kommen. Die Sterblichkeit der eingeführten Arbeiter auf Neu-Guinea und Samoa ist durchaus nicht so hoch, wie es der Abg. Henke angegeben hat. Außerdem gehen die Arbeiter von Neu-Guinea außerordentlich gern nach Samoa. Die Gesellschaft, die bisher leider allein das Recht hatte, die Neu-Guineaner anzuwerben, sorgt noch Möglichkeit für die Leute, die man auf Samoa nicht entbehren kann. Die Samoaner arbeiten ungen — ein Beweis dafür, daß es doch von Natur saule Leute gibt. (Weiterleit.)

Die Kolonialverwaltung begnügt sich nicht mit dem bisherigen Eisenbahnsystem, sondern will es in gemeinsamer Arbeit mit dem Hause weiter ausbauen. Gewiß dürfen nicht nur papierne Vorschläge, sondern praktische Vorkarben den Vorkäufen zugrunde gelegt werden. Wir werden dem Hause demnach eine Vorlage machen, mit der Sie in dieser Beziehung gewiß zufrieden sein werden. Die Ozeanfrage soll unter allen Umständen friedlich gelöst werden, und wir müssen alles vermeiden, was diese Frage irgendwie kritisch machen könnte. Wir werden weiter nach Möglichkeit dafür sorgen, daß in Neu-Kamerun, soweit es irgend die Rechte der Konfessionsgesellschaften zulassen, die Handelsfreiheit grundsätzlich durchgeführt wird. Meine Herren, ich schließe mit der Bitte: Unterstützen Sie uns, nicht nur durch Geldmittel, Sie können uns moralisch viel mehr unterstützen, indem Sie uns Vertrauen schenken. Ich habe sofort nach meinem Amtsantritt den Gouverneuren das allergrößte Vertrauen geschenkt, das das Ihre Amtsfähigkeit gestiftet. Geben Sie mir und meinen Mitarbeitern daselbe Vertrauen, das ich an die Kolonien weitergebe. (Sechster Weifall.)

Das Haus beginnt um Freitag 1 Uhr; Weiterberatung. Schluß 7 Uhr.

## Zur Konfirmation empfehle:

<p><b>Frischen Blumenkohl</b> <b>Schweres Rotkraut</b> <b>Malta-Kartoffel</b> Rote Rüben... Pfund 40 Pf. Frische Tafeläpfel Pfd. 20 Pf. Süße Orangen Stück 4, 7, 10 Pf. Saftige Citronen Stück 6, 8 Pf. Californ. Aprikosen Californ. Birnen französ. Prünellen Preiselbeeren offen, Pfd. 45 Pf. Dose... 50 Pf.</p>	<p><b>Feinste Kuchenmehle</b> von hervorragender Backfähigkeit Kaiserauszug... Pfd. 20 Pf. Kaisermehl... Pfd. 19 Pf. Blütenmehl... Pfd. 18 Pf. Is, Süsrahmtafelbutter, fägl. frisch Schwere Eler... Stück 7 1/2 Pf. Garant. reines Schweineschmalz Pfd. 72 Pf. <b>Esbu</b> 44 Magarine, feinstes Buttergeschmack Pfund 90 Pf.</p>	<p><b>Konserven</b> Kaiserschoten, Erbsen in feinsten Stellungen Gemüse-Erbsen... 2 Pfd.-Dose 39 Pf. Bohnen 2 Pfd.-Dose 40-50 Pf. 1 Pfd.-Dose 25-30 Pf. gewürzte Carotten 2 Pfd.-Dose 32 Pf. Erbsen mit Carotten 2 Pfd.-Dose 48 Pf. Schnitt- und Stangenspargel — Leipziger Allerlei — Champignon — Trüffel Mirabellen 2 Pfd.-Dose 75 Pf. 1 Pfd.-Dose 43 Pf. Aprikosen — Birnen — Erdbeeren Pflirsche — Raimclauden — Gem. Früchte</p>	<p><b>W</b> man für wenig Geld etwas wirklich Gutes und gediegenes bekommt <b>kauf</b> man gerne. Wollen Sie einen Anzug, ein Ueberzieher oder sonst ein Kleidungsstück, machen Sie einen Versuch und <b>man</b> wird Sie überraschen. Prüfen Sie, ehe Sie kaufen und Sie werden finden, dass Sie bei mir <b>am</b> billigsten bedient werden. Nicht nur neue, sondern auch nur von Herrschaftlichen abgelegte, tadelloserhaltene Maßgarderobe kaufen Sie bei mir am <b>billigsten</b> Getragene <b>Maß-Anzüge</b> 3, 10, 12, 15, 17 Mk. und höher. Getragene Maß-Paletots 5, 8, 10, 12, 15 Mk. und höher bei <b>J. Laufer</b> <b>II 4, 26</b> Jungbuschstrasse. Sonntags von 11-1 Uhr geöffnet. 79649</p>
---	---	--	--

**Tafelfertige Flaschenweine** für jeden Geschmack und in jeder Preislage.  
Für leere Flaschen vergüte ich 10 Pf.

Pfälzer Weine Fl. 85 — 310 Pf.	Rhein-Weine Fl. 1. — bis 3.10 M.	Mosel-Weine Fl. 1.10 — 3.80 M.	Rot-Weine Fl. 0.75 — 3.00 M.
--------------------------------	----------------------------------	--------------------------------	------------------------------

**Deutsche Schaumweine** Französischer Champagner

# Johann Schreiber.

**12, 16, 18, 25 M.**

und höher, das sind unsere Preise für neue Herren- und Damen-Anzüge. Diese Anzüge sind bekannt durch ihre ungewöhnliche Billigkeit bei streng moderner guter Verarbeitung u. tadelloser eleganter Passformen. Statt große Auswahl in wenig getragenen Maßgarderoben, welche wir zu stannend billigen Preisen verkaufen. Hochzeits- u. Gesellschaft-Anzüge kauf- und leihweise. 29921

**Kaufhaus f. Herren-Garderoben**  
Inh.: Gebr. Birnbäum

**31,2** Mannheim  
Breitestraße  
vis-à-vis Kander  
Sonntags v. 11 bis 1 Uhr geöffnet.

**Wegfel-Formulare** in jeder beliebigen Stückzahl zu haben  
in der Dr. D. Dandl'schen Buchdruckerei G. m. b. H.

**Stellen finden**

## Commis

18 J. mit allen vorerwähnten Voraussetzungen, sowie mit dem Exzellenz- u. Inzeratenwesen vertraut. Keiner Arbeiter jacht ich per 1. April oder 1. Mai zu verändern. Gute Referenzen. Gehl. Offert. unt. A. B. 1290 an die Exp. d. Bl.

---

Pür das Büro eines Zeitungsverlags wird ein tüchtiger, stenographiekundiger

## Junger Mann,

der die Schreibmaschine perfekt bedienen kann, sofort gesucht.

Selbstgeschriebene Offerten mit Gehaltsansprüche und Zeugnisabschriften beifügt die Expedition unter Nr. 94000.

---

Für Schreibmaschine und Registrator tüchtiger erfahrener 12007

## Fräulein

für ein größeres Büro zum sofortigen Eintritt gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen und Referenzen unt. S. 788 E. M. an die Expedition dieses Blattes.

## Wertungschloßer

bei hohem Lohn f. dauernd gesucht.  
Gehl. Offerten unter Nr. 79647 an die Exp. d. Bl.

**Hilf geübter Kaufm. Bureau hier**  
per sofort  
perfekte  
**Stenotypistin**  
gesucht.

Nur durchaus gewandte Bewerberinnen wollen sich unter Beifügen von Zeugnis und Photographie, sowie Angabe der Gehaltsansprüche melden unter Nr. 79634 bei der Exp.

**Saub. fräuliche Hausmädchen**  
sofort gesucht 79641  
Bühnenhofstr. 22a.

**Monatsfrau**  
tüchtige, gefucht, täglich von 8-10, und 2-4. Sonntags frei. Nr. 7, 20, 5. St. 18800

**Gutempfohlenes Kinderfräulein**  
sucht Stellung per sofort oder später.

**Frau Anna Engel**  
Gewerdmäßige Buchvermittlerin, S. 1, 12.

Verkaufsstelle für Mannheim der württemberg. Metallwarenfabrik

## Carl Zieglwalner

O 3, 4a O 3, 4a  
Planken bei der Hauptpost.  
12100 27880/90

Tüchtiger, möglichst veredelter Monteur oder Arbeiter für die Kontrolle der eingehenden Arbeit und Fertigteile wird zum sofortigen Eintritt gesucht. Besondere werden Leute, welche bereits auf Württemberg gearbeitet haben. Die Stellung ist bei zufriedenstellender Leistung dauernd und gut bezahlt, auch werden Anwartschaften und Gehaltsaufschüben unt. Nr. 16129 an die Expedition d. Bl. 18800

**Commis**  
ge sucht.  
Angeboten mit Zeugnisabschriften, Angabe des Alters, der Ansprache und Gehaltsansprüche unter Nr. 79643 die Expedition d. Bl.

**Lehrling**  
mit guter Schulbildung aus adäquater Familie von hiesiger Elternschaft erwünscht. Gehalt 1000 Mk. oder 1. April gefucht.

Offerten unt. Nr. 79652 an die Expedition d. Bl.

**Tüchtige Verkäuferinnen**  
per sofort und 1. April für Manufakturwaren gesucht.

## Ernst Kramp.

**Shiele's Einfeittungs-**  
30 Jahr. bewährte Spezialität für Metallteile (Reparaturen) gar, reines, unerschöpfliches Naturprodukt, nicht abfärbend, ungen. Verschleiß. 1/2 Pf. Patent Wkt. 1.50 in der Badenia-Druckerei, U. L. B.

Nirgends kaufen Sie Herren- Konfirmanden- und Knaben- Anzüge so billig



Wie in dem Geschäft mit geringer Ladennote... H 3, 1 Eckhaus... Preislagen der Herren-Anzüge: 12, 15, 18, 21, 24, 28, 32, 36, 42...

Das deutsche Reich und der Balkankrieg

lautet das Thema, über welches Herr Dr. Albert Ritter-Mainz, Sonntag, den 9. März, abends 7/9 im Saale des Café „Germania“ C 1, 10 spricht.

In der Hauptsynagoge: Freitag, den 7. März, abends 6 1/2 Uhr... In der Clausynagoge: Freitag, den 7. März, abends 6 1/2 Uhr...

Trauer-Konfektion

Jacken-Kleider, Tailen-Kleider: Mäntel, Blusen und Röcke... L. Fischer-Riegel, E 1, 3-4.

Freitag - Samstag Einzelne Wäsche

welche z. T. leicht angeschmutzt ist, verkaufen wir zu fabelhaft billigen Preisen

Table listing various types of laundry items and their prices, such as 'Damen-Hemden 1 95', 'Fantasie-Hemden 2 40', 'Damen-Beinkleider 1 85'.

Statt besonderer Anzeige. Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die schmerzliche Mitteilung, dass heute nacht nach kurzem Krankenlager unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel, Herr Adam Doll...

Advertisement for 'Königl. Trüchlingen Kurwässer Heilwässer. Tafelwässer' with contact information for Mannheim, O 7, 13.

Advertisement for 'Samson & Co. Modernes Etagengeschäft' with address 'D 1, 1' and 'Kein Laden'.

Large vertical advertisement for 'Lehrlingsgesuche' (apprenticeship searches) in various trades like 'Lehrling', 'Büro', 'Wirtschaften', 'Weinrestaurant', 'Bureau'.

Large advertisement for 'Möbel auf Teilzahlung Anzüge' by 's. Halpert & Cie.' with address 'T 1, 3a Breite Strasse T 1, 3a'.

Advertisement for 'Storkad' household products, including 'Storkad' and 'Storkad' for cleaning, with address 'Mannheim, Heinrich-Lanzstr. 29-30'.

Large vertical advertisement for real estate listings, including 'Mollstraße, 1. Etage', 'Rheinstraße 4', 'Neubau', 'Siedelstraße 17, 19, 31'.

# Möbel

und gediegene  
**Wohnungs-  
Einrichtungen**  
nur Ia. Qualitäten  
erhalten  
zahlungsfähige Arbeiter,  
Privatleute und Beamte  
geg. bequeme, monatl.  
od. vierteljähr. Zahlung  
**zu Kassapreisen**  
unter Berechnung von  
nur 5% Zinsen u. streng  
gewährter Diskretion  
u. kostenloser Anbahn.  
Kein Kassieren durch  
Bo en.  
Versand auch nach  
auswärts, 701 00  
**Bad. Möbel- und  
Bet- u. -Industrie**  
Herrn. Draß, Mannheim  
Wer. Schwetzingstraße, 34-40  
Ecke Kaiserlich Landstr. 36

### Verkauf

**Mehere's Konv.-Veriton**  
Vand. Zeitdr. 2.100,  
Vand. Gardinen, Bilder,  
Dienstfahrn, etc. Wochenschr.  
Blumenblätter, Puppen-  
spielzeug wegen Platzmangel  
billig zu verkaufen. 70988  
L. 15 Nr. 9, a. Stad.  
**Stüben-Einrichtung** bill. zu  
verf. 70989  
Vand. Nr. 69, 4. St. 10378  
**1 Partie Pinoleum**  
billig abzugeben. Zu erf.  
Vand. Nr. 4, 3. St. 10380  
**3 Fahrräder**, mit und  
ohne Antrieb, zu 18 RM.  
möglichst abzugeben. 10406  
Vand. Nr. 37, 1. St.  
Sehr gut erhaltener  
Vand. Nr. 11, 1. St. 10407  
billig zu verk. Wab.  
Vand. Nr. 5, V. L.

**Wanderer-  
Motorrad**  
in allen Teilen sehr gut  
und wenig gefahren, ver-  
kauft spottbillig. 10384  
Vand. Nr. 37, 1. St.

**Photo-Apparat**  
8 x 12, billig zu ver-  
kaufen. 10373  
Vand. Nr. 33, III. 1.  
Wegen Umzug  
billig abzugeben: Verti-  
lade mit und ohne Refl.,  
Vand. n. Wochenschr., Tisch-  
Schranke, Kästler. 10381  
L. 15, 12, 3. St. L.  
Wagn. bis 4 Uhr nachm.



# 'Nimmermüde'

**Nimmermüde** werden die Leistungsfähigkeit von Körper und Geist bis zu den Grenzen des Möglichen erhalten und erweitern — das ist in Wahrheit das Geheimnis des Erfolges in diesem Kampfe!  
Dieses Nimmermüde werden zu erreichen, erfordert vor allem richtige Körperpflege. Vernünftige Kleidung ist ein großer Teil der Körperpflege und zur vernünftigen Kleidung gehört natürlich vor allem ein **bequemer Schuh!**  
Der Schuh soll aber nicht nur bequem und elastisch sein, um Befriedigung zu gewähren, er muss auch **elegant** und **leicht** sein. Die Marke „Nimmermüde“ erfüllt diese Aufgaben eines Schuhs vollkommen durch seine besondere Herstellungsweise, die folglich auch als D. R. G. M. geschützt ist.  
„Nimmermüde“ eignet sich vermöge seiner Leichtigkeit vorzüglich für alle, die viel zu gehen oder zu stehen haben.

# Es ist kein leerer Wahn

kein Vorurteil mit den Vorzügen von „Nimmermüde“, denn wer sie einmal getragen, will nur noch „Nimmermüde“.  
„Nimmermüde“ ist durch seine Elastizität und den dadurch erstellten geräuschlosen Gang sowohl für Straße als auch für den Salon zu empfehlen.  
Geradezu ideal ist „Nimmermüde“ für empfindliche Füße, für sie darf „Nimmermüde“ als eine wahre Wohltat bezeichnet werden.  
Außer den erwähnten Eigenschaften **Elastisch, Bequem, leicht und Elegant** ist noch zu betonen, daß „Nimmermüde“ auch in ganz modernen Formen und Ausführungen selbst in farbig hergestellt wird.  
Als Hauptmaterialien für „Nimmermüde“ habe ich eine besonders reiche Auswahl in Herren- und Damenstiefeln — Schnür- Derby, Zug- und Schnallen- — sowie Halbschuhe in Chevreau, braun und schwarz, sowie Lack. —  
Schaufenster 3 enthält eine Sonderausstellung.

Auskunft an Schuhhändler wegen Uebertragung von weiteren Niederlagen hier und auswärts bei mir erhältlich.  
Preise für Halbschuhe 12<sup>50</sup> Damenstiefel 15<sup>50</sup> Herrenstiefel 16<sup>50</sup>

# Alleinverkauf für Mannheim: Schuh-Haus Otto Baum

J 1, 1 — Breitestr. — J 1, 1

### Buntes Feuilleton.

**Die Schere in der Bauchhöhle.** Eine alle lustige Geschichte erzählt uns von einem vertrauten Weigenbauer, der eines schönen Tages seinen Leinwand vermischt und ihn erst nach langem Suchen im Innern einer solchen fertiggestellten Baggage wiederfand. An diese Anekdote wurde man erinnert, so wird der „König. Ztg.“ anscheinend von einem Arzte geschrieben, als vor einigen Tagen die Nachricht durch die Zeitungen ging, daß in Berlin einem Kranken durch einen chirurgischen Eingriff eine bei einer früheren Operation in der Bauchhöhle zurückgelassene Schere entfernt worden sei. Es ist leicht begreiflich, daß bei der Operations-technik nicht vertraute Reize einem solchen merkwürdigen Vorfall völlig verständnislos gegenüberstehen und das Juristensystem irgendwelchen Gegenstandes bei Bauchoperationen ohne weiteres als eine unbegreifliche Nachlässigkeit des Arztes auffaßt. Aber ganz so schlecht, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat, steht es in einem solchen Falle um die Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt des Operateurs doch nicht. Wenn man auch nicht so weit gehen wird, diesen unbedingt von jeder Schuld freizusprechen, so wird der Sachkundige doch geneigt sein, ihm mildere Umstände im weitesten Umfange zuzubilligen und das unerwünschte Ereignis in erster Linie auf das Konto der auch bei der größten Vorsicht niemals ganz zu vermeidenden unglücklichen Zufälle zu setzen — und zwar nicht aus falsch angebrachter Kollegialität, sondern aus Gerechtigkeitsgefühl. Um diese Stellungnahme auch dem Laien verständlich zu machen, genügt es, ihm die näheren Umstände vor Augen zu führen, unter denen der Chirurg seinen schwierigen Beruf obliegt. Da liegt der Kranke, an dem eine Bauchoperation ausgeführt werden soll, auf dem Operations-tische in logenartiger Rückenlage; der Kopf ist tief nach unten geneigt, die Beine hoch-geklappt, damit die Eingeweide vermöge ihrer Schwere möglichst in der Brusthöhle verschwin- den und nicht durch fortwährendes Hervor- quellen aus der Bauchwunde die ärztliche Arbeit

erschweren. Ueber den ganzen Körper ist zum Schutz gegen Infektionen ein leimfrei gemachtes Leintuch gedehnt, das nur die Operationsstelle freiläßt. Und nun beginnt die Operation. Da werden Messer, Scheren, Pinzetten und zahllose andere Instrumente gebraucht; es sind Geze- tücher zum Abdecken hinterläder oder zu schüt- zender Organe der Bauchhöhle erforderlich; durch- schnittene Aorta spritzen und müssen schnell ab- geklemmt werden, damit Blut gesparr wird. Es läßt sich gar nicht vermeiden, daß der Operateur bei der gebotenen Eile eine Anzahl oft gebrauch- ter Instrumente auf das leimfreie Tuch legt — etwa zwischen die Arme des Patienten, damit er sie jeden Augenblick zur Hand hat. Und nun plötzlich ein aufregender Zwischenfall: die Nar- kose wird schlecht; die Atmung, der Herzschlag stockt. Unwillkürlich wendet sich die Aufmerk- samkeit der Ärzte für einen Moment von der Bauchwunde dem Oberkörper des Kranken zu, der vielleicht eine unruhige Bewegung macht. Es war nur ein einziger launhafter Bemerkbarer Ausfall, aber er genügte vielleicht gerade, ein In- strument von dem Leintuch in die Bauchhöhle gleiten zu lassen, wo es unter den Darmschlingen verschwindet. Ein anderes Bild. Der nicht tief genug narkotisierte Patient preßt; geblähte Därme treten aus der Wunde hervor, und es ist Aufgabe des Arztes, durch schlauniges Auf- legen und Hin- und Herziehen einer Anzahl von Gazetüchern das Operationsgebiet wieder frei- zumachen. Diese Kompressen tränken sich lang- sam mit Blut und ballen sich im Laufe einer Stundenlangen Operation immer mehr zusam- men; einzelne von ihnen gleiten, unter dem Druck der arbeitenden Hände aus ihrer Lage geschoben, schließlich in Gegenden der Bauch- höhle, wo man sie nicht vermutet. Eudlich ist das schwierige Werk beendet; durch die enge Operationswunde zieht der Arzt vor dem An- legen der schließenden Bauchdecken eine Kom- presse nach der andern aus der Tiefe wieder hervor. Ein einziger kleinerer, in einer Ge-gend der Bauchhöhle verstreuter Gazetücher entgeht seinem tastenden Finger; die Wunde wird ge- schlossen — das Unglück ist geschehen. Noch- mals andere Lage ließe sich annehmen, in der eine Häufung widriger Umstände das Zurück-

bleiben eines Fremdkörpers in der Bauchhöhle in hohem Grade begünstigt. Es ist daher nicht verwunderlich, daß Fälle dieser Art in der medi- zinschen Spezialliteratur nicht gerade selten be- schrieben worden sind. Meist sind es Gazetücher, zuweilen aber auch Arterienklammern, Pinzetten oder Scheren, von denen in diesem Zusammen- hange berichtet wird. Das weitere Schicksal der Kranken, denen ein solches Unglück zustoß, ge- staltet sich sehr verschieden. Oft verfallen sie nach einer kurzen Zeit des Wohlbehaltens schwe- rem Siedtum und sogar dem Tode, wenn nicht durch eine zweite Operation das Versehen gut gemacht wird. Mit welchen Schwierigkeiten der Arzt dabei zuweilen zu kämpfen hat, lehrt der Fall eines hervorragenden englischen Frauen- arztes, der trotz richtig gestellter Diagnose bei dem von ihm ausgeführten zweiten Bauchschnitt in dem Gewirre der miteinander entzündlich verklebten Därme den Fremdkörper nicht finden konnte; einige Tage später ging dieser dann auf natürlichem Wege ab, leider zu spät für den Kranken, der kurze Zeit darauf an Er- schöpfung starb. Erfreulicherweise hilft sich die Natur ziemlich oft so, daß sie den Fremdkörper mit der Zeit in den Darm hinüberträgt und ihn so an die Außenwelt befördert, aber begreiflicherweise ist dieser günstige Ausgang stets an eine lange Reihe von Krankheiten und Leiden geknüpft. Es versteht sich von selbst, daß von ärztlicher Seite alles geschieht, um solche traurigen Unfälle nach Möglichkeit zu verhüten. So ist es in jeder ordnungsmäßig geleiteten Klinik neuerdings zur stehenden Regel gewor- den, daß sämtliche Instrumente und Gazetücher vor und nach der Operation gezählt werden. Zum Ueberflus befestigt man noch jedes Tuch an einem langen, am Ende mit einer dicken Glasperle oder etwas ähnlichen versehenen Faden, um so das Verschwinden einer Kom- presse in der Bauchhöhle ganz unmöglich zu machen, und der Erfolg zeigt, daß diese Maßnahmen durchaus zweckentsprechend wirken: die Fälle von zurückgelassenen Fremdkörpern sind in den letzten Jahren weit seltener geworden und ge- hören jetzt geradezu unter die Kuriositäten. Aber ganz aus der Welt zu schaffen sind sie auch bei der größten Vorsicht nicht, denn der

Mensch arbeitet nun einmal nicht mit der Un- schuldhaftigkeit einer Maschine, am allerwenigsten unter so schwierigen Verhältnissen, wie sie bei der chirurgischen Tätigkeit manchmal vorliegen.  
— Mrs. Cornwallis-West vor dem Ehe- scheidungsgericht. Die jetzige Mrs. Cornwallis-West, die frühere Gattin des berühmten Staatsman- nes Lord Randolph Churchill und Mutter des jetzigen Marineministers Winston Churchill, die durch ihre Schönheit und ihre geistvolle Ele- ganz lange eine führende Erscheinung der eng- lischen Gesellschaft gewesen ist, erregt nach langer Stille wiederum das Aufsehen der Welt. Die Tochter des reichen New Yorker Jerome, die durch ihre blendende und ihre geistvolle Ele- ganz lange eine führende Erscheinung der eng- lischen Gesellschaft gewesen ist, erregt nach langer Stille wiederum das Aufsehen der Welt. Die Tochter des reichen New Yorker Jerome, die durch ihre blendende und ihre geistvolle Ele- ganz lange eine führende Erscheinung der eng- lischen Gesellschaft gewesen ist, erregt nach langer Stille wiederum das Aufsehen der Welt.  
— Mrs. Cornwallis-West vor dem Ehe- scheidungsgericht. Die jetzige Mrs. Cornwallis-West, die frühere Gattin des berühmten Staatsman- nes Lord Randolph Churchill und Mutter des jetzigen Marineministers Winston Churchill, die durch ihre Schönheit und ihre geistvolle Ele- ganz lange eine führende Erscheinung der eng- lischen Gesellschaft gewesen ist, erregt nach langer Stille wiederum das Aufsehen der Welt. Die Tochter des reichen New Yorker Jerome, die durch ihre blendende und ihre geistvolle Ele- ganz lange eine führende Erscheinung der eng- lischen Gesellschaft gewesen ist, erregt nach langer Stille wiederum das Aufsehen der Welt.

### Stellen finden

Stell. als landw. Buch-  
f. Herr, erb. j. Zeit  
n. 2-3 mon. f. d. Woch.  
Büch. ca. 1000 Bann. gel.  
F. d. m. v. H. r. gr. Vand.  
Rechnungs-Magnit 10010

### Jüngere tüchtige Verkäuferin

aus der Kolonialwaren-  
branche zum 1. April  
geht. Off. m. Gehaltsan-  
spr. u. Nr. 70024 a. d. Exp.

### Kontoristin

gesucht. 70022  
**Gebr. Manes**  
N° 4, 12.

### Tüchtige Verkäuferin

gelernte Manufakturistin  
per 1. April gef. 70022  
**J. Lindemann**  
Ludwigshafen a. Rh.

### Gelehrt per 1. April ein Frauen, tüchtige Mädchen

in besserer Haushalt, das  
etw. lohn kann. Vorz. d.  
Vocipinstr. 8, 2. St.

### Jüng. Mädchen

tagelöhner gesucht. 70024  
Strohentenspromenade 17  
part. rechts.

Gefährte ruhige Person  
für leichte Hausarbeit und  
wöchentliches Krankenpflege  
versteht, zu ein. mit Herrn  
gef. Wab. 8 4, 22, 11. 1000

Einfaches, tücht. Mädchen,  
das etwas lohn kann u.  
alle Hausarbeit verrichtet,  
bei hohem Lohn auf 1. April  
oder früher gesucht. 10385  
Wab. U 6, 18, 2. St. 110

Ein ord. Kräft. Mädchen  
das etwas lohn kann,  
wird in H. Haushalt per 1.  
April gef. Wab. L 2, 7, 2. St.  
10401

### Monatsfrau

heilige, sofort gesucht.  
Gedenkeimerstr. 3, IV. 11a.  
10357

### Stellen suchen

Suche für meine Tochter,  
15 J. a., per sofort  
Lehrstelle  
in best. Verkaufsgeschäft.  
Schwann, Bendenheim,  
Gausstraße 34. 1000

Fräulein 18 Jahre alt,  
aus gut. bürgerl. Familie,  
welches auch etwas Köchen  
kann, i. Stelle a. 1. April  
nach zu ein. Rinde. 10379  
Schweingstr. 23 part. I.

Stellung als Haushälterin  
sucht einfaches Fräulein,  
welches in allen Zweigen  
des Haushaltes bewandert  
ist, bei akutenbed. Herrn  
oder Dame. Gef. Offerten  
u. Nr. 10387 an die Exped.

Katalog gratis! Wagen ohne Firma!

**Sonntag von 11-1 Uhr geöffnet.**

<p><b>Nur</b></p> <p><b>5 Mark Anzahlung</b></p> <p>auf eine</p> <p><b>Möbel-Einrichtung</b></p> <p>für</p> <p><b>98 Mark</b></p>	<p><b>Nur</b></p> <p><b>10 Mk. Anzahlung</b></p> <p>auf eine</p> <p><b>Möbel-Einrichtung</b></p> <p>für</p> <p><b>198 Mark</b></p>	<p><b>Nur</b></p> <p><b>2 Mark Anzahlung</b></p> <p>auf</p> <p>einzelne <b>Möbelstücke</b></p> <p><b>Damen-, Herren- und Kinder-Garderobe</b></p>	<p>Abzahlung bestimmt der Käufer</p> <p><b>Nur bei</b></p> <p><b>N. Fuchs</b></p> <p>Mannheim D 5, 7 Mannheim</p> <p>Grösstes Möbel- und Waren-Kredithaus</p> <p>Lieferung franko!</p>
---	--	---	--

**Sonntag von 11-1 Uhr geöffnet.**

Beamt. ohne Anzahlung!



Freitag und Samstag **Zwei billige Lebensmitteltage** Freitag und Samstag

**Frische Gemüse und Südfrüchte**

- Süsse Orangen 10 St. 18, 28, 35 Pf.
- Prima neues Johannsbrot Pfd. 13 Pf.
- Frische Blutorangen 10 St. 45-55 Pf.
- Salat Kopf 12 Pf. Blumenkohl 18 Pf.
- Malta-Kartoffeln . . . 10 Pfd. 90 Pf.
- Neue Hallowe-Datteln . . Pfd. 38 Pf.
- Rotbläulige Äpfel . . . Pfd. 15 Pf.
- Getrockn. Zwetschgen Pfd. 28 u. 35 Pf.
- Birnen Pfd. 25 Pf., Pfirsiche 60 Pf.
- Gemischtes Dürrobt . . Pfd. 45 Pf.
- Aprikosen . . . . . Pfd. 78 Pf.
- Dampfpfäfel . . . . . Pfd. 55 Pf.
- Saftige Zitronen . . 10 Stück 35 Pf.

Frische Ananas, Amerik. Äpfel, Feigen, Nüsse, Traubenrosinen usw. billig.

**Wild, Geflügel und Fische**

- Rennierbraten . . . . Pfd. 75 Pf.
- Rennierbraten u. Keule Pfd. 1.00
- Poularden . . . . . von M. 2.75 an
- Maastuppenhühner Stück M. 3.00 an
- Maastuppen und Enten billigst.
- Frische Wildenten . . . . M. 2.10

Prima Salm Pfd. 95 Pf.

**Abteilung Drogen (Parterre)**

- Fussbodenöl ca. 2 Liter m. Kanne 95 Pf.
- Parkett-Reinigungsmittel Liter mit Flasche 68 Pf.
- Streichfertige Oelfarben 1 Pfd.-Büchse 48 Pf.

**Fleisch- und Wurstwaren!**

- Delikatess-Würstchen . . . 2 Stück 9 Pf.
- Schinken- oder Bierwurst . . 1/2 Pfd. 27 Pf.
- Thüringer Rotwurst . . . . Pfd. 58 Pf.
- Hausgem. Leber- u. Griebenwurst Pfd. 45 Pf.
- Geräuchertes Dürfleisch . . . Pfd. 98 Pf.
- Prima Fleischwurst . . . . 1/2 Pfd. 45 Pf.
- Prima Schwartenmaggen . . . 1/2 Pfd. 38 Pf.
- Westfälische Mettwurst . . . 1/2 Pfd. 55 Pf.
- Geräucherte Kammschke . . . Pfd. 1.35
- Frisch gesalzene Schwetznüsse Pfd. 28 Pf.
- Hochfeine Fleisch-Salze . . . 1/2 Pfd. 45 Pf.
- Delikatess-Schinken oh. Knochen Pfd. 1.48

Prima Cervelat- u. Salamiwurst Pfd. 1.55  
Frische Ploekwurst . . . . . Pfd. 1.35

**Räucherwaren- und Fischkonserven!**

- Echte fetts Kieler Sprotten . . 1/2 Pfd. 25 Pf.
- Geräuchertes fetter Lachs . . 1/2 Pfd. 43 Pf.
- Salzheringe 7 Pf. Sardellen 1/2 Pfd. 35 Pf.
- Blismarekheringe od. Rollmops, runde D. 55 Pf.
- Anchovy oder Russ. Sardinen . Glas 35 Pf.
- Süssbäcklinge, Aale und Makrelen billigst.
- Scharfe Bäcklinge . . . . . per Stück 10 Pf.
- Prima Oelsardinen . . Dose 32, 40, 75 Pf.
- Hochfeine Sprotten in Tomaten, Dose 30 Pf.
- Rollmops in Remoulade-Sauce . 4 St. 25 Pf.
- Heringe in Gelee . . . . . 1/2 Pfd. 28 Pf.
- Krabben Dose 30 Pf. Appetit-Süd D. 40 Pf.

Hummer, Kaviar, Salm, Anchovy-Paste und Mayonnais in reicher Auswahl!

**1912er Gemüse u. Frucht-Konserven!** Extra billig!

Junge Schnittbohnen 33 u. 21 Pf.	Elaass. Erbsen Petits Pois 78 58 Pf.	Gemüse-Erbsen Dose 29 u. 45 Pf.	Stangen-Spargel 72 82 138 Pf.	Marmelade 5 Pfund-Topf 1.45 Mk.
Erbsen und Karotten Dose 37 u. 63 Pf.	Garten-Schnittbohnen 28 u. 45 Pf.	Wachsbohnen Dose 46 u. 29 Pf.	Pflaumen Dose 38 u. 58 Pf.	Metzer Mirabellen Dose 48 u. 80 Pf.
Preiselbeeren Dose 48 u. 85 Pf.	Kirschen 88 u. 48 Pf.	Tomaten-Püree 25 33 48 Pf.	Heidelbeeren 46 u. 86 Pf.	Birnen rot oder weiss Dose 52 u. 90 Pf.
Gewürz-Gurken 45 u. 85 Pf.	Pickles Glas 1.10 Mk.	Junge Karotten 48 u. 80 Pf.	Champignons und Pilze billigst.	Erdbeer- u. Himbeer-Marmelade 5 Pfd.-Ehn 2.50

Unsere Konfitüren-Abteilungen parterre und 4. Stock bieten enorme Auswahl in Oster-Eier und -Hasen zu billigsten Preisen.

Oster-Hasen u. -Eier . . . . . 4 Pfg.

Rote Hasen, Attrappen und Nester billigst.

**Tafelkäse und Liköre**

- Limburger Käse . . . . Pfd. 48 Pf.
- Camembert 14, Pumpernickel 9 Pf.
- Vollfetter Thier- oder Rahmkäse . . . . . 1/2 Pfd. 55 Pf.
- Naturrein. Bienenhonig 1 Pfd. 95 Pf.
- Emmentaler Käse . . . 1/2 Pfd. 68 Pf.
- Frische Palmbutter . . . Pfd. 65 Pf.
- Prima Kunsthonig in Tönchen 28 Pf.
- Kognak-Verschnitte . . 80, 90, 1.30
- Waba, bester Honigersatz Pfd. 58 Pf.
- Danziger Liköre 27 Pfg., 1.25, 1.85
- Hamburger Tropfen oder Halb und Halb . . . . . 88 Pf.
- Naturreine Weine, Champagner billigst

Bergamotte, Nuss, Vanille, Pomeranzensikör 95 u. 1.80

**Hülsenfrüchte Nahrungsmittel**

- Welchkochender Tafel-Reis Pfd. 23 u. 27 Pf.
- Welchk. Linsen Pfd. 18 u. 23 Pf.
- Erbsen, ganz od. gobrech. Pfd. 20 Pf.
- Malsgerstenkaffee . . . Pfd. 20 Pf.
- Zichoria . . . . . Pfd. 23 Pf.
- Suppentafeln 9, Bouillonwürfel 2 Pf.
- Haferflocken od. Grütze Pfd. 25 Pf.
- Macaroni oder Nudeln Pfd. 35 Pf.
- Grünkern Pfd. 28, Brot 23 u. 24 Pf.

Liebig Fleisch-Extr.-Kugel 3 Pf. Frischgebraunte Kaffees billigst.

**Abteilung Seifen (Parterre)**

- Terpentin-Bodenwachs 9 Pfd. 1.25
- 1 Pfd. 65 Pf. 1/2 Pfd. 35 Pf.
- Bernstein- und Spiritus-Fussbodenack 2 Pfd.-Büchse 85 Pf.
- Kerzen . . . . . 2 Pakete (2 Pfd.) 95 Pfg.

Preise netto! Solange Vorrat!

# SCHMOLLER

warten, ob ihr Mann zurückkehrt. Tut er dies nicht, nachdem sie den Antrag auf Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft gestellt hat, so wird die Tatsache des häuslichen Verfalls rechtstätig, und ohne eine Frist von weiteren zwei Jahren kann die vollständige Scheidung ausgesprochen werden.

Die ältesten und die jüngsten Tänze. Die Tanzmeister der Welt haben wieder einmal eine internationale Versammlung abgehalten u. zwar in Paris. Die Berichte ihrer Verhandlungen enthalten mancherlei interessante Angaben über die Geschichte der verschiedenen Tänze. Nach den Ansichten dieser Fachkennner würde unter den heute im Ballsaal üblichen Tänzen den Reichtum des höchsten Alters der Dreischritt-Boston in Anspruch nehmen können. Dieser Tanz soll der älteste unter allen Tänzen in Europa sein. Seine Existenz kann bis ins Jahr 878 und in die Regierungszeit Ludwigs II. zurückverfolgt werden. Berichte aus diesem Jahre werden, daß während der Festlichkeiten, die Bernard de Menton am Hofe arrangierte, die „Bouree“, im Dreischritt getanzt wurde, und

diese Bouree ist nichts anderes als der Boston. Nach der Balzer blüht auf ein sehr ehrenwürdiges Alter zurück. Als seinen Geburtsort könnte man sogar ein ganz bestimmtes Datum angeben, denn er ward zum ersten Mal in Paris am 9. November 1178 vorgeführt und wurde bald zum offiziellen Tanz am Hofe der Herrscher aus dem Hause Valois erhoben. Im raschen Siegeszug eroberte er sich die ganze fehöliche Welt des Mittelalters und wurde in Schloß und Hütte mit gleicher Begeisterung getanzt. Unter den Tänzen, die wir als eine Neuheit im Ballsaal begrüßen, blüht der Two-Step schon auf eine verhältnismäßig längere Lebenszeit zurück. Er wurde nach den Angaben des offiziellen Berichtes im Jahre 1898 von Mr. Washington Lopp geschaffen, der dann auch für seine Einführung in Frankreich sorgte. Ein ganz junger Tanz ist der One-Step, den Miss Beleb im Jahre 1910 aus Brighton in England nach dem Festland importiert haben soll. In Frankreich beginnt dieser Tanz erst seinen Fuß zu fassen. Die „Scherodinette“, die erst im vergangenen Jahre erfunden wurde, ist

der jüngste Tanz in der Rangliste der Tanzlehrer, denn jene exotischen Neuheiten, die seitdem dem Boden des Parterres entsprossen sind, den Zuchtbartritt, den Wadeltanz, den Tango, diese jüngsten Kinder der ausgelassenen Tanzlaune, betrachtet die offizielle Choreographie als für sie nicht existierend.

Ein russisches Neu-Gen. Die geistlichen Behörden Russlands durchleben wieder schwere Zeiten: Immer häufiger werden die Fälle in denen Mönche und Landgeistliche sich gegen das Baiten der geistlichen Behörde auflehnen und durch Weisungen und Exkommunikationen im Fanatismus und im religiösen Aufbruch in die Arme getrieben werden. Der Fall des fanatischen Mönches Seitobor ist noch in frischer Erinnerung; und schon verbreitet ein neuer Mönch namens Inofentia religiöse Wägungen. Man hatte ihn aus Sibirienland in das Kloster Murom in der Provinz Donesch strafverlezt. Nun zieht der Mönch, von einer Schaar von 800 Gläubigen gefolgt, durch die Lande und will sie an eine Stätte des Heiles führen, die er Neu-Gen nennt. Die Ball-

fahrer ziehen barhaupt singend und hungernd einher, viele Kranke sind unter ihnen, und ihr fanatisches Gebaren lockt immer neue Teilnehmer an. Die Bewegung greift um sich und da die Gläubigen in der Kälte bittere Not leiden, hat der Provinzgouverneur vom Peterburger Roten Kreuz telegraphisch Hilfe für die Notleidenden verlangt.

**Statt Karten.**

Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen hoch erfreut an

**Gustav Bergmann & Frau**

Rloka geb. Eichersheimer

Strassburg i. Els., Langstrasse 75.

# März-Reklame Tage



## EXTRA-ANGEBOT

Ein Posten  
**Waschgarnituren**  
Stellig, blau dekoriert  
zum Aussuchen **5.45 3.45**

Ein Posten  
**Küchensgarnituren**  
16 tellig, dekoriert  
zum Aussuchen **6.85**

Ein Posten  
**Essteller**  
tief oder flach . . . 6 Stück **65 Pf.**

Ein Posten  
**Dessertteller**  
dekor. zum Aussuchen **30 Pf.**

Ein Posten  
**Weisse Schüsseln**  
Satz 4 Stück **78 Pf.**

## 1 Waggon Glaswaren

Einmaliges, selten billiges Angebot.  
Für Wirte, Restaurateure etc.

Zirka  
**1000 Stück Weingläser 20** Pfg.  
zum Aussuchen jedes Stück 24,

Tortenplatten auf Fuss mit und ohne Rand Stück	95 Pf.	Kompotteller zum Aussuchen 6 Stück	35 Pf.
Kuchenteller gross . . .	35 Pf.	Kompottschüsseln 1. Satz 5 St.	95 Pf.
Butterdosen mit Deckel .	28 Pf.	Zuckerschalen a. Fuss St.	15 Pf.
Käseglocken . . . . .	55 Pf.	Wasserbecher . 6 Stück	35 Pf.
Kompottschalen			
verschiedene neue Muster	1 2 2 1/2 3 3 1/2 4 4 1/2		
	45 35 28 18 15 12 8		Pf.

## PORZELLAN-TAFELGESCHIRRE

Teller mit festem Rand . . . . .	25, 22 Pf.
Teller mit Goldrand . Stück	38 Pf.
Dessertteller mit Goldrand 3 Stück	50 Pf.
Salatschüsseln □ gross	85 Pf.
Saucieren . . . . .	58 Pf.
Kuchenteller weiss . . . . .	35 Pf.
Milchkannen . . . 1/2 Liter	28 Pf.
Salatschüsseln gross rund . . .	22 Pf.
Goldrandtassen 6 Stück	95 Pf.
Tassen indisch blau mit Untertassen . . .	38 Pf.
Kaffeekannen 45, 30, 25	Pf.

Zirka **5000** Stück **Alpaka-Besteckteile** garantiert weiss bleibendes Metall

Esslöffel Stück	35 Pf.	Essgabel Stück	35 Pf.	Kaffeelöffel Stück	18 Pf.	Tafelmesser Stück	85 Pf.
-----------------	--------	----------------	--------	--------------------	--------	-------------------	--------

### Emaill-Kochgeschirre

marmoriert, gute Qualität

- Milchträger 2 Liter Inhalt . . . **95 Pf.**
- Wassereimer 28 cm . . . . . **95 Pf.**
- Waschbecken oval . . . . . **95 Pf.**
- Fleischtöpfe mit Deckel . . . **95 Pf.**
- Salatseier . . . . . **95 Pf.**
- Wasserkonsole mit Mass . **95 Pf.**

**Rein Aluminium**

- Fleischtöpfe mit Deckel schwere Ware . . . Satz 3 Stück **6.45**
- Nudelpfannen Satz 3 Stück **4.65**

### Komplette Küchen-Einrichtungen

Neu aufgenommen

**Küche Gudrun**  
1 Schrank mit Messingverglasung und Linoleumeinlage, 1 Büfett mit Messingverglasung und Linoleumeinlage, 1 Tisch mit Linoleumeinlage, 2 Stühle  
**Reklamepreis 135** Mk.

**Küche Hilda**  
grau lackiert, bestehend aus: Schrank, Büfett, Tisch und 2 Stühlen  
**Reklamepreis 98** Mk.

### Stahlwaren

- Tafelbestecke mit schwarzem Holzgriff Paar **45 Pf.**
- Tischmesser mit schwarzem Griff . . . . . **38 Pf.**
- Brotmesser . . . . . **55 Pf.**
- Brit. Esslöffel . . . . . **18, 22 Pf.**
- Reibmaschinen fein und grob mahlend . . . . . **1.25**
- Fleischhackmaschinen Alexanderwerk . . . . . **2.65**
- Wandkaffeemühlen gutes Mahlwerk . . . . . **2.45**
- Buttermaschinen 1 Liter . . . . . **1.45**
- Küchenwagen 10 Kilo Tragkraft **3.25**

## Porzellan-Serien-Geschirre

von aussergewöhnlicher Preiswürdigkeit

Ein Posten	Veilchen-Dekor	Rosen-Dekor	Band-Dekor	Goldrand-Dekor	Ein Posten Porzellan-Tafel-Service
<b>Kaffee-Service</b> fein dekoriert, 9 tell., f. 6 Personen zum Aussuchen <b>3.25 2.45</b>	Speiseteller <b>48</b>	Speiseteller <b>42</b>	Speiseteller <b>55</b>	Speiseteller <b>45</b>	feine aparte Dekors für 6 Personen 23 tellig. . . . . <b>14.50</b>
Ca. 5000 St. weisse Porzellan-Tassen . . . 6 Stück <b>45 Pf.</b>	Suppenteller <b>48</b>	Suppenteller <b>42</b>	Suppenteller <b>55</b>	Suppenteller <b>45</b>	Ca. 3000 St. weisse Porzellan-Tassen m. Untertasse 3St. <b>30 Pf.</b>
	Dessertteller <b>35</b>	Dessertteller <b>32</b>	Dessertteller <b>45</b>	Dessertteller <b>35</b>	
	Kompotteller <b>28</b>	Kompotteller <b>25</b>	Kompotteller <b>35</b>	Kompotteller <b>28</b>	

### Verzinkte Waren: Wannen

40 44 48 52 56 cm  
**98 Pfg. 1.35 1.65 1.95 2.25** und grösser

# SCHMOLLER

### Verzinkte Waren: Waschkessel mit Deckel

30 32 34 36 38 40  
**1.60 1.85 2.10 2.65 2.95 3.25**  
Elmer 28 75 Pf. 30 88 Pf. 32 98 Pf.